3/24

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

STEIGENDER BEDARF

Suchthilfe muss neue Antworten geben und mehr Prävention leisten

INTERNETBEZOGENE STÖRUNGEN

Online-Sucht in unterschiedlichster Form und Ausprägung nimmt zu

FRIEDEN BEGINNT BEI MIR

Bundesweiter Abschluss des Caritas-Sonntags in Aachen

ZUNEHMEND GEFORDERT

Suchthilfe

ISSN 1617-2434 G 5546

ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,

Foto: Achim Pohl

Markus Lahrmann
Chefredakteur

nein, das hier wird kein reines Cannabis-Heft. Diese Entscheidung der politischen Mehrheit im Deutschen Bundestag ist gefallen. Jetzt muss unsere Gesellschaft schauen, wie präzise die Folgen kalkuliert wurden.
Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) jedenfalls fordert mehr gute Angebote zur Prävention gegen den problematischen Cannabiskonsum.
Um flächendeckend Hilfe anbieten zu können, braucht es offensichtlich einen Ausbau und eine gesicherte Finanzierung der Suchthilfe.
Deutschland ist übrigens Hochkonsumland der legalen Droge Alkohol. Durchschnittlich konsumiert nach Zahlen der DHS jede Person ab 15 Jahren jährlich 10,6 Liter Reinalkohol. Im Jahr 2016 starben in Deutschland alkoholbedingt 19 000 Frauen und 43 000 Männer – 4,0 Prozent aller Todesfälle unter Frauen und 9,9 Prozent unter Männern.
Apropos Todesfälle: Im Jahr 2023 wurden dagegen „nur" 2227 Rauschgifttote registriert. Das ist allerdings im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme um rund 12 Prozent, die durchaus erhebliche Sorgen bereitet.
Schauen wir über den Großen Teich, könnten sich die Sorgen verstärken: Fentanyl – billig, einfach herzustellen und extrem wirksam – wird mittlerweile fast allen illegalen Drogen beigemischt. Weil die Verdienstspanne riesig ist, schwappt diese Welle zu uns rüber.
Überall Zunahme und Anstieg? Zeit, dass wir uns Gedanken machen.

Ihr

Chefredakteur@caritas-nrw.de @medienmixer@nrw.social

IMPRESSUM

caritas in NRW
Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:
Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrmann (v. i. S. d. P.)
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Christoph Grätz, Nicola van Bonn (Essen), Markus Harmann (Köln), Heinz-Gert Papenheim (Recht-Informationsdienst, Köln), Markus Jonas (Paderborn), Christian Heidrich (Aachen), Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: standret / Adobe Stock

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Monika Gräbner-Thieme (verantw.)
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434

Druckprodukt mit finanziellem Klimabeitrag
ClimatePartner.com/53323-2406-1005

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011558
FSC www.fsc.org

Hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE

Foto: Africa Studio / Adobe Stock

Es braucht neue Antworten

Welche Drogen gerade angesagt sind und wie Gesellschaften damit umgehen, hängt stark von den gesellschaftlichen Verhältnissen ab. Ein Überblick über neue Konsummuster, Verelendungstendenzen und die Situation der Suchthilfe. Seite 6

Foto: Vera Bender, Caritasverband Dortmund e. V.

In langsamen Schritten weitergehen

In Dortmund bieten Caritas und IN VIA mithilfe von Arbeitsgelegenheiten Suchtkranken eine regelmäßige Tagesstruktur, eine sinnstiftende Tätigkeit und soziale Anbindung. Seite 18

Kleinvieh am Kilimandscharo

Die Caritas Aachen hilft armen Familien in Tansania mit Ferkeln, Ziegen und Geflügel. Ein Ortsbesuch. Seite 24

Foto: Markus Lahrmann

3 Editorial

3 Impressum

Schwerpunkt Suchthilfe

6 **Es braucht neue Antworten**
Die Suchthilfe ist mit zahlreichen Herausforderungen und Veränderungen konfrontiert

11 **Mehr Suchtprävention, keine Werbung!**
Kommentar der Essener Diözesan-Caritasdirektorin Stefanie Siebelhoff

12 **Nur positive Effekte!**
Suchthilfe und Wohnungslosenhilfe beim Aachener Café Plattform unter einem Dach

14 **Zwei Gegner gleichzeitig bekämpfen**
Menschen mit einer Suchterkrankung und einer psychischen Störung haben es schwer

16 **Internetbezogene Störungen**
Online-Sucht in unterschiedlichster Form und vielfältiger Ausprägung nimmt zu

18 **In langsamen Schritten weitergehen**
Caritas und IN VIA Dortmund bieten Arbeitsgelegenheiten für Suchtkranke

Caritas in Zahlen

20 **Breit aufgestellt**
Angebote der Caritas in NRW in der Suchthilfe

Caritas heute

22 **Caritas-Sonntag in Aachen**
Bundesweiter Abschluss der Caritas-Woche »Frieden beginnt bei mir.«

Caritas international

24 **Kleinvieh am Kilimandscharo**
Caritas Aachen unterstützt von Armut bedrohte Familien in Tansania

Spirit to go

26 **»Begeisterung«**

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

28 **Aachen**
Staatssekretär besucht Ukrainer

32 **Essen**
Freiwilligendienste gefährdet?

36 **Köln**
Fluthilfebüros weiter nötig

40 **Münster**
Postkartenaktion für bessere Pflege

44 **Paderborn**
Delegiertenversammlung von SkF und SKM

48 **Medientipps**

Ankündigungen

50 Veranstaltungen, Events und mehr

»Wir sind in NRW mit einem Wandel der Konsummuster konfrontiert.«

Foto: Africa Studio / Adobe Stock

SUCHTHILFE UND NEUE ANFORDERUNGEN

Es braucht neue Antworten

INTERVIEW

Immer schon haben Menschen Rauschmittel konsumiert. Welche Drogen gerade angesagt sind und wie Gesellschaften damit umgehen, hängt stark von den gesellschaftlichen Verhältnissen ab. Ein Überblick über neue Konsummuster, Verelendungstendenzen und die Situation der Suchthilfe.

***caritas in NRW:* Welche Themen beschäftigen die Suchthilfe in der Caritas derzeit am meisten?**

Angelika Schels-Bernards: Neben den Dauerbrennern wie Alkohol, pathologischem Glücksspiel und Cannabis sehen sich die Beratungsstellen und Fachkliniken der Caritas in unserem Bundesland aktuell mit einem deutlichen Wandel der Konsummuster konfrontiert. Die Rede ist hier von einer problematischen Ausweitung des Crackkonsums, die mit einer deutlichen – und deutlich sichtbaren – Verelendung der Menschen einhergeht.

Dieser Wandel der Konsummuster muss auch zusammen mit der hohen Zahl der Drogentodesfälle gelesen werden. 2023 sind laut Angaben des Innenministeriums 872 Menschen gestorben, das sind 169 mehr als 2022 und mehr als doppelt so viele wie noch 2020.

Auch Beratung zu internetbezogenen Störungen wie etwa Online-Glücksspiel, Computerspiel, aber auch zunehmend Pornografie-Nutzungsstörungen werden in den Beratungsstellen von Caritas, SKM und SKFM vermehrt nachgefragt.

Und daneben beschäftigt uns alle natürlich das neue Cannabisgesetz.

Mit dem Cannabisgesetz (kurz: CanG) hat der Bundestag den privaten Eigenanbau von Cannabis durch Erwachsene zum Eigenkonsum sowie sogenannte Anbauvereinigungen legalisiert. Ziel ist es, zu einem verbesserten Gesundheitsschutz beizutragen, die cannabisbezogene Aufklärung und Prävention zu stärken, die organisierte Drogenkriminalität einzudämmen sowie den Kinder- und Jugendschutz zu stärken. Wie steht die Caritas dazu?

Schels-Bernards: Grundsätzlich begrüßt die Caritas die Teillegalisierung. In den letzten Jahren war zu beobachten, dass gerade junge Cannabiskonsument*innen durch hochpotente Substanzen psychisch erkranken. Solche Substanzen waren entweder mit sehr hohem THC-Gehalt gezüchtet oder aber mit synthetischen Cannabinoiden versetzt. Das hat dann Psychosen ausgelöst, die das ganze Leben lang bleiben. Durch eine Teillegalisierung können sich Konsument*innen besser darüber informieren, was genau sie denn konsumieren. In den Caritas-Beratungsstellen wird es zukünftig mehr um die Vermittlung von Konsumkompetenz und kontrolliertem Konsum gehen.

Gleichwohl sehen wir hier bei der Umsetzung auf Bundes- und Landesebene noch Handlungsbedarf in einer Reihe von Fragen, damit es zu guten und tragfähigen Lösungen kommt. Das betrifft zum einen die Schaffung von Rechtssicherheit in verschiedenen Bereichen, wie etwa der Teilnahme am Straßenverkehr, aber auch den Ausbau von Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten und der Prävention. Es steht zu erwarten, dass die Zahl der Erstkonsument*innen erst einmal ansteigt; da sollten

Foto: Martin Karski

ANGELIKA SCHELS-BERNARDS ist Referentin für Sucht- und Aidshilfe beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und Sprecherin der Fachgruppe Sucht und Aids der Caritas in NRW.

Angelika.Schels-Bernards@caritasnet.de

Angebote vorgehalten werden, um die Entstehung einer Abhängigkeitsstörung zu verhindern.

Wie kann die Prävention – insbesondere für Kinder und Jugendliche – verbessert und gestärkt werden?

Schels-Bernards: Gerade der Konsum im häuslichen Umfeld führt nicht selten dazu, dass Kinder in eine Substanzkonsumstörung sozusagen hineinsozialisiert werden. Es ist wichtig, Eltern dafür zu sensibilisieren und aufzuklären. Auch muss darüber aufgeklärt werden, dass es Aufgabe der Eltern ist, dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche nicht konsumieren. Cannabiskonsum ist für Kinder und Jugendliche weiterhin nicht legal.

Wichtig ist, dass Präventionsangebote vor Ort durchgeführt werden. Also dass die Präventionsfachkräfte der Caritas-Beratungsstellen in die Schulen und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit gehen und dort über Risiken des Konsums aufklären.

Nur auf bundesweite Kampagnen zu setzen, reicht keinesfalls aus - Jugendliche suchen nicht nach Präventionsangeboten im Internet.

Um Jugendliche zu erreichen, braucht es mehr als Flyer und eine Website. Geschieht genug?

Schels-Bernards: Man muss die Jugendlichen ernst nehmen. Eigentlich ist es ja ganz normal, dass junge Menschen auch neugierig sind, Rauscherfahrung zu machen. Das bedeutet, dass es tatsächlich nicht reicht, ihnen Flyer in die Hand zu drücken. Sie haben viele Fragen und brauchen qualifizierte und keine moralischen Antworten, damit sie ggf. Konsumkompetenz erlangen.

Es ist gut und wichtig, die Plätze vor Ort zu kennen, wo Jugendliche sich treffen, feiern gehen - und dort Angebote zum Safer Use - also zu sicherem Konsum - zu geben. Auch Angebote des Drug-Checkings haben übrigens eine gute präventive Wirkung. Modellprojekte haben gezeigt, dass Jugendliche vorsichtiger konsumieren, wenn sie wissen, dass Substanzen nicht in Ordnung sind, also gefährliche Beimischungen haben.

Es gibt verschiedene digitale Plattformen, die sich direkt an Neugierige, Konsument*innen, Suchtkranke und Angehörige richten. Wie beurteilen die Suchtexpert*innen der Caritas angesichts der aktuellen Geschwindigkeit der digitalen Transformation diese Angebote?

Schels-Bernards: Die Caritas bietet ja bereits seit über 15 Jahren Onlineberatung an. Von daher ist das für unsere Berater*innen erst einmal nichts Neues. Mit der DigiSuchtplattform haben wir seit einem guten Jahr ein zeitgemäßes Instrument, mit dem wir mehr Menschen mit unseren Beratungsangeboten erreichen. Denken wir etwa an den ländlichen Raum, wo nicht allerorts Beratungsstellen vorhanden sind, oder an Menschen mit eingeschränkter Mobilität. Das ist eine sehr gute Sache. Viele Menschen, die einen problematischen Substanzkonsum haben oder schon suchtkrank sind, schämen sich, Hilfe zu suchen. Sucht ist immer noch ein Tabuthema und ein sehr schambehaftetes Thema. Menschen fällt es manchmal leichter, erst einmal über die Onlineberatung in einen Beratungsprozess einzusteigen.

Vielen Menschen ist gar nicht bekannt, dass sie auf Wunsch auch anonym und ohne Kosten Suchtberatung in Anspruch nehmen können. Das sollte man stärker bekannt machen und diese Angebote auch bewerben. Je früher Menschen zur Suchtberatung gehen, desto besser ist ihre Prognose, die Sucht zu überwinden.

Was müsste sich an den politischen Rahmenbedingungen in NRW ändern, um die Suchthilfe (und Prävention) effektiver zu machen?

»Suchtarbeit ist wie ein Wasserposten beim Marathonlauf: Manche laufen einfach daran vorbei, andere schnappen sich den Becher und gießen sich das Wasser über den Kopf, wieder andere nehmen den Becher und trinken daraus. Worauf es ankommt, ist, dass man dort steht und den Becher anbietet.«

DIE ENTKRIMINALISIERUNG von Cannabis zieht eine Vielzahl ungelöster Fragen nach sich.

Schels-Bernards: Die Suchtberatung ist in NRW immer noch eine freiwillige Leistung der Kommunen. Das bedeutet, dass sie, was die Finanzierung angeht, sozusagen von der Hand in den Mund lebt. Die Landesmittel zur Finanzierung der Suchthilfe werden seit der Kommunalisierung im Jahr 2009 jährlich überrollt. Das liegt vollkommen quer zu den stetig steigenden Kosten für die umgebende Infrastruktur und das Personal und zu dem wachsenden Bedarf. Hier brauchen wir dringend eine Dynamisierung oder Anpassung der Refinanzierung.

Wir stehen aktuell vor riesigen Herausforderungen: die Senkung der großen Zahl der Drogentodesfälle, die Kokain- und Crackwelle, die zunehmende Verbreitung synthetischer Opioide, die Teillegalisierung von Cannabis – da muss die Suchtberatung in eine Pflichtleistung der kommunalen Daseinsvorsorge überführt werden oder etwa in einem eigenen Gesetz geregelt werden, wie es die DHS (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen) vorgeschlagen hat.

Suchtberatung spart volkswirtschaftlich hohe Kosten ein, das findet leider viel zu wenig Beachtung. Eine Studie aus Bayern errechnet Einsparungen von gesellschaftlichen Kosten um den Faktor 17 gegenüber den eingesetzten Finanzmitteln.

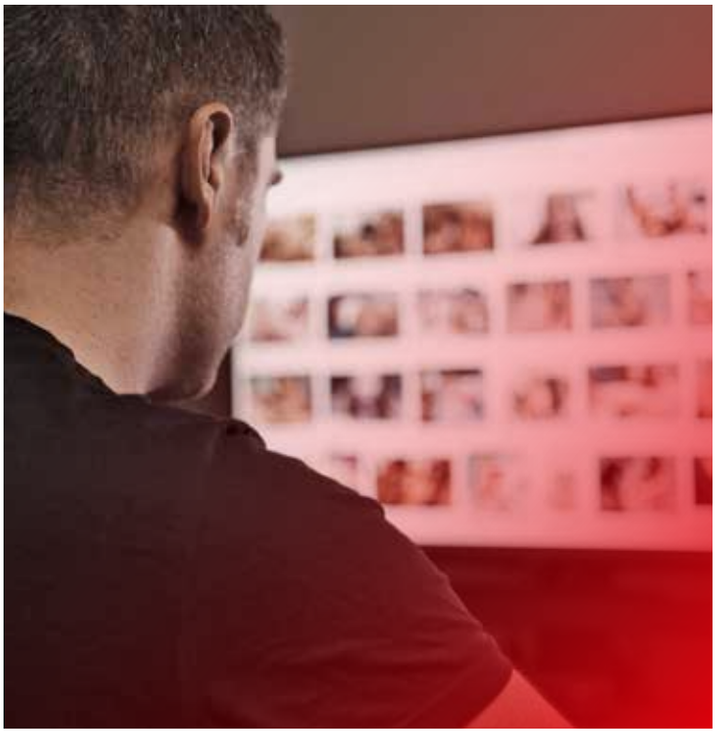
In einer Simulationsrechnung für das Jahr 2019 weist das einen monetären Effekt in Höhe von gut 474 Millionen Euro an vermiedenen gesellschaftlichen Folgekosten durch die ambulante Suchtberatung allein in Bayern aus.

Wer wachen Auges durch die Innenstädte geht, bemerkt häufig eine größere Verelendung von Menschen, die offensichtlich auch alkohol- und drogenkrank sind. Worauf ist das zurückzuführen?

Schels-Bernards: Es sind verschiedene Faktoren. Zum einen beobachten wir einen ausgeprägten Wandel der Konsummuster. In NRW haben wir es aktuell mit einem enormen Zuwachs an Crackkonsum zu tun. Das zeigen Zahlen in Drogenkonsumräumen, wo sich die Zahl der Konsumvorgänge exorbitant erhöht hat. Crack und Freebase sind feststoffliche Mischungen aus dem Salz des Kokains und Natron bzw. Ammoniak. Der Name „Crack“ stammt von dem knackenden Geräusch, das die Körnchen beim Verbrennen machen. Crack und Freebase gehören zu den am schnellsten abhängig machenden Substanzen. Die Beschaffung und der Konsum bestimmen den ganzen Tagesablauf und schädigen den Körper ungemein. Um den Anstieg zu verdeutlichen: Wurden im Jahr 2016 im Düsseldorfer Drogenkonsum-

»Auch muss darüber aufgeklärt werden, dass es Aufgabe der Eltern ist, dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche nicht konsumieren.«

Foto: 24K-Production / Adobe Stock



DAS ANGEBOT an pornografischem Material im Internet ist gewaltig, voller Vielfalt und neuer Varianten, und es ist jederzeit abrufbar. Caritas-Beratungsstellen berichten seit geraumer Zeit von Betroffenen mit exzessiver Pornosucht. Die Symptome ähneln der Alkoholsucht.

raum 210 Konsumvorgänge mit Crack verzeichnet, waren es bis Ende Juli 2023 bereits 19 500. Wir beobachten eine Vielzahl von kurz-, mittel- und langfristigen Folgen, die größtenteils zusammenhängen. Diese reichten von einer katastrophalen körperlichen Verfassung (vor allem auch gekennzeichnet von Unterernährung und Schlafmangel) über Verhaltensauffälligkeiten (besonders stechen hier das Aggressionspotenzial sowie eine hohe Agitiertheit bzw. ein „Getriebensein" hervor), über neurologische und psychische Erkrankungen bis hin zu entsprechenden Auswirkungen auf das Sozialleben.

Von den steigenden Mieten in den Großstädten sind natürlich auch suchtkranke Menschen betroffen, die dann zunehmend auf der Straße leben. Es zeigt sich ein Trend, dass Suchtberatungsstellen, Kontaktläden mit Überlebenshilfen usw. in der Städteplanung nicht mitgedacht werden, weil niemand Suchtkranke in der Nachbarschaft haben will. Wenn diese Einrichtungen aber aus den Zentren verdrängt werden, besteht die Gefahr, dass die Menschen nicht erreicht werden.

QR-Code-Link zum kompletten Interview

Wie wird darauf reagiert – und was müsste aus Sicht der Suchthilfe eigentlich noch passieren?

Schels-Bernards: Die Beratungsstellen und Träger von Drogenkonsumräumen haben teilweise bereits reagiert, indem sie ihre Öffnungszeiten ausgeweitet haben. Durch eine sichere Umgebung kann man dafür sorgen, dass es nicht zu Folgeschäden kommt. Nicht selten infizieren sich drogengebrauchende Menschen durch die Weitergabe oder Mehrfachverwendung von Konsumutensilien mit Hepatitis oder HIV. Auch über geteilte Crackpfeifen können sich Menschen mit Hepatitis infizieren. In den Drogenkonsumräumen besteht auch immer die Möglichkeit, Beratung und Überlebenshilfen in Anspruch zu nehmen. Tatsächlich werden diese Angebote verstärkt in Anspruch genommen.

»Sucht ist immer noch ein Tabuthema und sehr schambehaftet.«

Angelika Schels-Bernards

Viele Beratungsstellen haben ihre aufsuchende Arbeit auf der Straße ausgeweitet, um die Menschen besser zu erreichen. Das ist aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir brauchen viel mehr niedrigschwellige Angebote, um den Menschen helfen zu können. Also mehr Kontaktläden als informelle Anlaufstellen, in denen auch Überlebenshilfen bereitgestellt werden, mehr Konsumplätze und die dazugehörigen Materialien, wie Spritzensets, Inhalationsutensilien und – wie beim Crack – auch Utensilien, die beispielsweise vor Verbrennungen schützen. Dazu Angebote zum Drug-Checking, um Notfälle durch gefährliche Beimischungen in Substanzen zu verhindern. Die Caritas in NRW hat bereits mehrfach den Ausbau solcher niedrigschwelligen Angebote gefordert; diese müssen natürlich dann auch finanziert werden.

Ein Bild mag dies verdeutlichen: Suchtarbeit ist wie ein Wasserposten beim Marathonlauf: Manche laufen einfach daran vorbei, andere schnappen sich den Becher und gießen sich das Wasser über den Kopf, wieder andere nehmen den Becher und trinken daraus. Worauf es ankommt, ist, dass man dort steht und den Becher anbietet.

FRAGEN VON MARKUS LAHRMANN

Lesen Sie online weiter:
Angelika Schels-Bernards über die Volksdroge Alkohol, Entwicklungen während der Pandemie und Lachgas als derzeitiges Mode-Rauschmittel
www.caritas-nrw.de/suchthilfe

Foto: M-Production / Adobe Stock

BERATUNGSANGEBOTE UND SELBSTHILFE STÄRKEN

Mehr Suchtprävention, keine Werbung!

KOMMENTAR

Suchtmittel sind überall präsent und erhältlich: die Flasche Bier am Kiosk, Zigaretten an der Supermarktkasse und der Joint im Cannabisclub. Ein Plädoyer für mehr Prävention und gegen Werbung, die für Alkohol noch immer nicht verboten ist.

Letztens fielen mir in einer Tankstelle Feuerzeuge in der Auslage mit diesem Spruch auf: „Life happens – wine helps". Die Werbung suggeriert ganz klar: „Wenn du Alkohol trinkst, geht alles leichter, kann man den Tag besser genießen."

Viele Menschen erliegen den Versprechen der Alkoholwerbung, die ein problemfreies Leben und maximale Coolness verspricht. Für einige endet diese Illusion tragisch – in der Abhängigkeit. Wege aus der Sucht sind von häufigen Rückfällen und von viel Leid – auch für Angehörige und den Freundeskreis – geprägt.

Nicht zu vergessen: die immensen gesellschaftlichen Folgen von Sucht: Gesundheits- und Unfallkosten, eingeschränkte Arbeitsfähigkeit, Beziehungsabbrüche und vieles mehr. Am eindrücklichsten lässt sich das am Beispiel von Nikotin verdeutlichen. Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) stellt im Jahrbuch 2022 fest: „Das Rauchen ist in den Industrienationen das bedeutendste einzelne Gesundheitsrisiko und die führende Ursache vorzeitiger Sterblichkeit." Tabakkonsum sei für ein Fünftel aller Krebserkrankungen verantwortlich. Im Jahr 2018 starben in Deutschland 127 000 Menschen infolge des Rauchens, besagt die Statistik des Deutschen Krebsforschungszentrums. Die direkten Kosten für die Versorgung von Krankheiten und Gesundheitsproblemen, die auf das Rauchen zurückgehen, beliefen sich auf 30,3 Mrd. Euro, die indirekten Kosten auf 97,2 Mrd. Euro.

Nicht nur um die enormen gesellschaftlichen Auswirkungen und Kosten von Sucht zu minimieren, sondern auch um unermessliches menschliches Leid zu verhindern, ist Prävention das Gebot der Stunde! Das gilt nicht nur für Alkohol, sondern auch für andere legale Drogen, wie zum Beispiel Cannabis.

Bei allen erhofften Vorteilen, die eine Teillegalisierung des Cannabiskonsums mit sich bringen kann, muss Prävention an erster Stelle stehen. Denn obwohl für Jugendliche das Kiffen weiterhin verboten bleibt, haben immerhin 7,6 Prozent der 12- bis 17-Jährigen laut DHS-Jahrbuch im Jahr 2022 Cannabis konsumiert. Jugendliche sind besonders gefährdet, langfristig nicht nur körperliche, sondern auch psychische Schäden davonzutragen.

Doch die im Rahmen des Cannabisgesetzes angekündigte Kampagne zur Suchtprävention beschränkt sich offenbar auf die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Das ist zu wenig. Hinzu kommt, dass in Nordrhein-Westfalen auch die Landesmittel für Prävention im Haushalt 2024 um 1,5 Mio. Euro gekürzt wurden, statt sie aufzustocken. Dabei wäre es so wichtig, die Präventionsarbeit vor Ort auszubauen und dafür finanzielle Mittel bereitzustellen – für Aufklärungsarbeit in Schulen und Universitäten, für Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen. Es sind vor allem unsere Caritas-Suchtberatungsstellen und der Kreuzbund, die hier wertvolle Arbeit leisten und darauf angewiesen sind, dass diese auskömmlich finanziert ist.

»Das Land Nordrhein-Westfalen hat die Mittel für Suchtprävention im Haushalt für 2024 gekürzt, anstatt sie aufzustocken.«

Prävention kann aber nur gelingen, wenn sie nicht von der Werbung konterkariert wird, in der etwa der Genuss von Alkohol nur allzu oft idealisiert wird. Solche Werbung sollte aus unserem Alltag verschwinden, ebenso wie die Flachmänner im Kassenbereich der Supermärkte, die dort vor allem für die Zielgruppe alkoholkranker Menschen platziert sind. Oder eben wie besagte Feuerzeuge, die es an der Tankstelle zu kaufen gibt. Ja, life happens, und zwar nicht immer nach Plan.

Ein Ausstieg aus der Sucht ist möglich, aber er ist schwer. Er wird häufig von Rückfällen begleitet. Dabei sind professionelle Begleitung, therapeutische Angebote, Selbsthilfegruppen, Freunde und Tagesstruktur wichtig. Aber als Caritas haben wir Hilfen und Rat für Menschen, deren Leben nicht nach Plan läuft – jenseits von Rausch und Betäubungsmitteln.

STEFANIE SIEBELHOFF

Foto: Nicole Cronauge

Stefanie Siebelhoff ist Direktorin des Caritasverbandes für das Bistum Essen.
stefanie.siebelhoff@caritas-essen.de

NIEDRIG-SCHWELLIG

Foto: Wolfgang Offermann, Caritas

IM WINTER 2020 wurde die Kirche St. Peter wegen der Corona-Pandemie zur vorübergehenden Unterkunft für Angebote der Sucht- und der Wohnungslosenhilfe der Caritas Aachen, der Testfall für die heutige Struktur.

SUCHT- UND WOHNUNGSLOSENHILFE IN EINEM HAUS

Nur positive Effekte!

Experten sagen es schon seit längerer Zeit: Sucht- und Wohnungslosenhilfe sollten vor allem bei niedrigschwelligen Angeboten Lösungen aus einem Guss bieten. Das praktiziert seit zwei Jahren die Caritas Aachen im Café Plattform. Viele interessieren sich für ihr Konzept.

Ob suchtkranke oder wohnungslose Menschen ins Café Plattform der Caritas Aachen am Bahnbetriebswerk hinter dem Hauptbahnhof kommen, nach einem Getränk fragen, eine Beratung wahrnehmen oder ein warmes Essen haben möchten, Mark Krznaric kennt viele ihrer Geschichten. Er leitet die Einrichtung, die ursprünglich als Einrichtung der Wohnungslosenhilfe an der Hermannstraße beheimatet war. „Ob sie wohnungslos sind oder eine Suchterkrankung haben, die Problemlagen unserer Besucherinnen und Besucher sind oft ähnlich", sagt der 42-Jährige. Der Sozialarbeiter ist froh, dass die Caritas Aachen im Jahr 2022 ihre Kompetenzen aus den Fachreferaten Eingliederung und Sucht im Café Plattform gebündelt hat und dort nun ein Angebot machen kann, das auf Wohnungslose mit und ohne Suchterkrankung ausgerichtet ist. Sieben Jahren beschäftigte sich der Verband mit diesem Plan und folgte schließlich dem, was Experten schon seit geraumer Zeit sagen: Gerade bei niedrigschwelligen Angeboten, wie sie das Café Plattform bietet, sind Angebote für Wohnungslose und Suchtkranke kaum noch zu trennen. „Sucht und Obdachlosigkeit gehen oft Hand in Hand. Früher hatten wir zwei getrennte Läden: den Kiosk Troddwar am Kaiserplatz, er gehörte zur Suchthilfe. Und das Café Plattform gehörte zur Eingliederungshilfe. Beide hatten und haben fast die gleiche Zielgruppe. Da ist es nur logisch, das Angebot im Sinne der Zielgruppe an einem Ort anzubieten", erläutert der Sozialarbeiter. Schließlich war es die Corona-Pandemie mit den Hygiene-Anforderungen, die die Initialzündung gab, lang gehegte Pläne umzusetzen.

Foto: Caritas

HÜSEYIN KIZMAZ ist Streetworker im Café Plattform.

Im November 2020 sah sich die Caritas Aachen als Trägerin des Cafés Plattform und des Kiosks Troddwar gezwungen, eine Raumalternative zu suchen. Die fand sich in der Kirche St. Peter, unweit des Aachener Bushofs. Die Gemeinde stellte der Caritas die Kirche zur Verfügung, weil dort genügend Raum ist, die Angebote für Wohnungslose und Suchtkranke weiter aufrechtzuerhalten. Mit wenigen Handgriffen verwandelte die Caritas die im Halbrund angeordneten Kirchenbänke in Sitzgruppen mit Tischen. Auf der Empore der Kirche gibt es Beratungsangebote. Auch auf die regelmäßige Ausgabe des warmen Mittagessens muss keiner der Besucher verzichten. „Das war der Testfall, und es hat funktioniert, wir haben nur positive Effekte gesehen", sagt Lorena Worms, Teamleitung des Cafés Plattform. Das veranlasste die Caritas Aachen, den Ansatz zu verstetigen und der Stadt ein entsprechendes Konzept vorzulegen. Ergebnis: Vor zwei Jahren zog das Café Plattform an seinen heutigen Standort an der Reumontstraße.

Das Café Plattform umfasst heute einen Verbund von niedrigschwelligen Anlaufstellen für Wohnungslose und Suchtkranke. Dazu gehören die Einrichtungen Café Plattform und die Notschlafstelle im gleichen Haus, der Kiosk Troddwar, der mit seinen Angeboten für Suchtkranke wei-

terhin am Kaiserplatz beheimatet ist. „Wir haben es dort unter anderem mit der Kokain-Konsumentenszene zu tun. Die findet nach unseren Erfahrungen nicht den Weg in die Beratung. Also ist für die weiterhin der Kiosk Troddwar die Anlaufstelle“, sagt Hüseyin Kizmaz, Streetworker im Café Plattform. Auch das Angebot, Spritzen zu tauschen und saubere Konsummittel zu bekommen, hält die Caritas dort vor. Dem Café Plattform sind des Weiteren das Streetworkangebot, die medizinische Ambulanz und das Projekt Querbeet zugeordnet sowie das ambulant betreute Wohnen. Queerbeet ist eine tagesstrukturierende Beschäftigungsmaßnahme für suchtkranke, substituierte, wohnungslose Langzeitarbeitslose. Die Projektteilnehmenden bepflanzen und pflegen im öffentlichen Raum befindliche Pflanzkübel. Nicht zu unterschätzender Nebeneffekt des Projektes: Eine oft als störend empfundene Szene wird wahrgenommen als eine Gruppe, die sich um das Viertel kümmert.

Mark Krznaric sieht nur Vorteile im Zusammengehen von Sucht- und Wohnungslosenhilfe. „Ein deutlich besseres und effektiveres Hilfesystem ist jetzt möglich“, sagt er. Dafür sorgen 36 im Café Plattform beschäftigte Personen, von der studentischen Hilfskraft über Sozialarbeiter bis zur Ärztin und Krankenschwester. Suchtkranke und Wohnungslose haben nun gleichermaßen Zugriff auf die Notschlafstelle. Beide Gruppen haben auch den gleichen Beratungsbedarf. Wohnungslosigkeit, so erläutert Krznaric, bringe viele Herausforderungen mit sich, unter anderem monetäre Armut, Vereinsamung, Mangel an Wohnraum und häufig auch Suchtprobleme. Was früher zwei unterschiedliche Beratungsstellen abwickelten, erledigt nun eine. Auch die medizinische Versorgung ist jetzt einfacher, zudem ist rund um die Uhr an allen Tagen des Jahres eine Ansprechperson erreichbar.

Das Kontaktcafé im Café Plattform hat täglich rund 100 bis 120 Besucherinnen und Besucher. Rund 29 Übernachtungsgäste werden in einer Woche in der Notschlafstelle gezählt. Pro Monat beteiligen sich zwischen 40 und 70 Personen an den Angeboten des Projektes Querbeet. Jeden Tag gibt es zwischen 15 und 20 Beratungen, und 50 warme Mahlzeiten werden täglich verkauft.

»Sucht und Obdachlosigkeit gehen oft Hand in Hand.«

Auch wenn Sucht- und Wohnungslosenhilfe nun im Café Plattform kooperieren, die beiden Referate Suchthilfe und Wohnungslosenhilfe hat die Caritas Aachen nicht abgeschafft. Aus gutem Grund, wie Mark Krznaric findet: „So bleibt der Blickwinkel der Kolleginnen und Kollegen auf das eigene Referat und die fachlichen Entwicklungen immer geschärft, und davon profitiert auch die Kooperation im Café Plattform.“

Befürchtungen, die es auch in Teilen der Politik gab, haben sich nicht bewahrheitet. „Es gab Stimmen, die fürchteten einen Ballungseffekt zweier Probleme“, sagt Krznaric. Die Politik verstehe das Konzept und erkenne an, dass es niedrigschwellige Angebote geben müsse. Ihr sei bewusst, dass Sucht ein Motor für den sozialen Abstieg sei. Und von anderen Stellen oder Kommunen landeten Anfragen bei der Caritas in Aachen. „Sie wollen wissen, wie wir das machen. Unser Konzept versenden wir mittlerweile sehr häufig“, freut sich der Sozialarbeiter. CHRISTIAN HEIDRICH

Café Plattform, Reumontstr. 3-5, 52064 Aachen

MARK KRZNARIC leitet die Einrichtung Café Plattform in Aachen, die Angebote der Caritas zur Sucht- und Wohnungslosenhilfe bündelt.

LORENA WORMS, Teamleitung Café Plattform, sieht nur positive Effekte der Zusammenlegung von Sucht- und Wohnungslosenhilfe.

Fotos (2): Caritas

JUDITH LANGE leitet die Psychosoziale Beratungsstelle und das Ambulant Betreute Wohnen für Menschen mit Sucht- und/oder psychischer Erkrankung der Caritas in Gladbeck.

DOPPELDIAGNOSE PSYCHOSE UND SUCHT

Zwei Gegner gleichzeitig bekämpfen

Gar nicht so selten kommt es vor, dass Menschen mit einer Suchterkrankung auch an einer psychischen Störung leiden. Drogen verstärken die Symptome einer psychischen Erkrankung oder rufen sie erst hervor. Dann haben die Betroffenen es doppelt schwer: Denn sie kämpfen gegen zwei Gegner.

Janine* (35) hat jahrelang angekämpft – gegen ihre Alkoholsucht, aber auch gegen ihre psychischen Probleme. „Ich wurde weggesperrt, 15 Jahre habe ich in Kliniken verbracht. Seit einem Jahr bin ich hier im Markus-Haus, und es kommt mir vor wie eine Unendlichkeit." Erleichterung spricht aus ihrem Gesicht. Auf diesen Platz in einer sogenannten Besonderen Wohnform hat Janine sehr lange warten müssen.

»Wer einmal in diesem Teufelskreis von Psychose und Sucht gefangen ist, kommt da ohne fachliche Hilfe nicht wieder raus.«
Judith Lange, Suchttherapeutin bei der Caritas in Gladbeck

„Früher lief das unter dem Begriff stationäre Einrichtung", erläutert Suchttherapeutin Judith Lange, „aber nach dem neuen Bundesteilhabegesetz (BTHG) ist das Markus-Haus eine Besondere Wohnform für Menschen mit Sucht und psychischer Erkrankung, die Leistungsansprüche im Bereich der Eingliederungshilfe haben." Rund 50 Menschen leben in der Einrichtung des evangelisch-freikirchlichen Sozialwerks Essen in Wohngemeinschaften von maximal vier Personen oder in kleinen Einzelapartments. Zusätzlich gibt es Außenwohngruppen oder die Betreuung in einer eigenen Wohnung durch das Ambulant Betreute Wohnen.

Der ganze Komplex wirkt wie eine kleine Oase inmitten der Großstadt mit weitläufigem Garten, Grillplatz und Sitzgelegenheiten. In einem Gehege gackern ein paar Hühner, und daneben haben Kaninchen ihren Stall. „Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen zur Ruhe kommen und lernen, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen – ohne Drogen und mithilfe therapeutischer Begleitung", erklärt Judith Lange, die hier zuletzt als stellvertretende Leiterin gearbeitet hat und jetzt die Psychosoziale Beratungsstelle und das Ambulant Betreute Wohnen für Menschen mit Sucht- und/oder psychischer Erkrankung der Caritas in Gladbeck leitet.

Dass Menschen mit Doppeldiagnose wie Janine jahrelang aufgrund fehlender Plätze auf Aufnahme warten müssen, ärgert Lange. Denn die Gefahr eines Rückfalls oder eines Zusammenbruchs sei besonders hoch. „Jemand, der immer wieder mit traumatischen Erlebnissen konfrontiert ist und gemerkt hat, dass es ihm besser geht, wenn er zum Alkohol greift, der wird nicht von heute auf morgen Strategien lernen, damit anders umzugehen. Da sind eine enge Begleitung und jahrelange therapeutische Beziehungsarbeit nötig. Aber unsere Ansätze im Gesundheitssystem sind dafür viel zu kurz gedacht, für eine viel zu kurze Dauer anberaumt", kritisiert die Expertin.

Zwar habe sich für Menschen mit einer Doppeldiagnose Sucht und psychische Erkrankung schon einiges verbessert, sagt Lange. So ist es seit 2011 zum Beispiel nicht mehr notwendig, clean oder trocken zu sein, um eine Psychotherapie beginnen zu können. Die Entgiftung darf par-

*Name geändert

Foto: Christoph Grätz | Caritas

allel laufen und sollte bis zum zehnten Therapiegespräch abgeschlossen sein. Dennoch ist dies für Betroffene, die chronisch erkrankt sind, teilweise unrealistisch. Für die stationäre Behandlung gilt aber nach wie vor: Es muss eine Hauptdiagnose geben, der alle anderen Diagnosen untergeordnet werden, was mitunter zur Folge hat, dass sich manche Therapieangebote gegenseitig ausschließen.

Ganzheitliche Betrachtung

Für Menschen, die jahrelange Klinikaufenthalte hinter sich hätten, reichten die Möglichkeiten ambulanter Hilfen oft nicht, um den Alltag allein zu bewältigen. „Wer unter einer Angststörung leidet, schafft auch den Weg in die Selbsthilfegruppe nicht ohne fremde Hilfe“, bringt die Suchtexpertin es auf den Punkt. Aber das könne eine ambulante Therapie leider nicht leisten.

Sucht und psychische Erkrankung müssten ganzheitlich betrachtet und behandelt werden, ist Lange überzeugt. Deswegen seien die Besonderen Wohnformen, wie das Markus-Haus, so wichtig. Hier werde beides in Beziehung zueinander gesehen und Therapien würden individuell aufeinander abgestimmt. Dazu gehören Medikamente ebenso wie Einzel- und Gruppengespräche, Ergotherapie, gestalterische Angebote wie Zeichnen und das Erlernen einer Alltagsstruktur. Im Markus-Haus macht jede Wohngruppe ihren eigenen Wochenplan, kauft ein, kocht und organisiert die Hausarbeit.

„Ich kann schon Nudeln mit Tomatensoße kochen“, erklärt Janine stolz. „Ofengerichte klappen noch nicht, weil ich mal an einem heißen Ofen verletzt wurde“, fügt sie entschuldigend hinzu. In ihrer Kindheit hat Janine massive Gewalt erlitten, mit 14 angefangen zu trinken und eine Persönlichkeitsstörung entwickelt. Immer hat sie die Erfahrung machen müssen, mit niemandem darüber reden zu können.

Darin sieht Suchttherapeutin Lange ein gesellschaftliches Problem: „Psychische Erkrankungen sind teilweise immer noch ein Tabuthema – mit Ausnahme von Depressionen. Aber über eine Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörung spricht man nicht gerne im Freundes- und Familienkreis und versucht, sich erst mal selbst zu helfen, indem man zum Beispiel zu Drogen greift.“

Zudem gebe es immer mehr synthetische Drogen auf dem Markt, deren Wirkung unberechenbar sei. „Diese Wundertüte löst bei den Konsumentinnen und Konsumenten oft psychische Folgeerkrankungen aus, eine sogenannte drogeninduzierte Psychose“, so Lange. Ein aktuell diskutiertes Thema in diesem Zusammenhang ist Cannabis, dessen Wirkstoff Tetrahydrocannabinol (THC) schon nach einmaligem Konsum vor allem bei jungen Menschen Schizophrenie auslösen kann.

Für Lange ist offensichtlich, dass Doppeldiagnosen zunehmen und der Bedarf an Therapieplätzen in Wohneinrichtungen nicht ausreicht. Fünf bis zehn Anfragen erhielten Einrichtungen wie das Markus-Haus in der Woche, schätzt Judith Lange, manche meldeten sich erst gar nicht, da sie die langen Wartezeiten kennen würden. Wie viele Menschen eigentlich einen Platz bräuchten, darüber existiere keine Statistik. „Das muss sich ändern“, sagt die Suchtexpertin – auch um Druck auf die Kostenträger auszuüben, weitere Plätze einzurichten.

„Klar, diese Plätze sind teuer, aber die Therapie zielt auf Teilhabe und ein möglichst selbstbestimmtes Leben für diese Menschen in unserer Gesellschaft“, argumentiert Lange. Der individuelle Ansatz in der Therapie sollte zugunsten von weniger Dokumentation und Bürokratie besser finanziert werden. Judith Lange: „Um es mit dem österreichischen Neurologen und Psychiater Viktor E. Frankl zu sagen: ‚Zwei Menschen gleich behandeln heißt, mindestens einen falsch zu behandeln.‘“

NICOLA VAN BONN

JUDITH LANGE im Gespräch mit den Betroffenen Janine (l.) und Jan (r.) im Garten des Markus-Hauses in Essen

QR-Code-Link zum Podcast

Im Podcast „caritalks“ hören Sie in Folge 79 „Problemfall Doppeldiagnose“ ein Gespräch mit Judith Lange.

Foto: Nicola van Bonn | Caritas

Foto: Irina Schmidt/Adobe Stock

INTERNETBEZOGENE STÖRUNGEN

Spiel, Spaß, Spannung – und dann die Online-Sucht?

Das Internet und die explodierende Zahl digitaler Medien haben den Alltag der Menschen verändert. Zu beobachten ist längst auch eine Vielzahl von suchtähnlichem Verhalten: Online-Glücksspielsucht, Pornosucht, Shopping-Störung, Computerspielsucht, Soziale-Netzwerke-Nutzungsstörung.

Foto: Martin Karski

ANGELIKA SCHELS-BERNARDS
ist Sprecherin der Fachgruppe Sucht und Aids der Caritas in NRW.

Die Einführung des Begriffs „Internet Addiction Disorder" durch Ivan Goldberg im Jahr 1995 markierte einen Wendepunkt in der Anerkennung von internetbezogenen Störungen. Was zunächst als humorvolle Polemik angesehen wurde, erlangte schnell ernsthafte Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Gemeinschaft; auch entsprach die Beschreibung des Störungsbildes dem Erleben der Betroffenen. In der Folge wurden zahlreiche Forschungsprojekte initiiert, um das Phänomen der Internetabhängigkeit genauer zu untersuchen.

Neurobiologische Grundlagen

Die neurobiologischen Mechanismen hinter internetbezogenen Störungen (IBS) ähneln denen anderer Formen der Sucht. Bestimmte Verhaltensweisen können das dopaminerge Belohnungssystem des Gehirns aktivieren und zu einer Sensitivierung führen, die das Suchtverhalten verstärkt. Das bedeutet, dass Menschen durch bestimmte Internetanwendungen sich von unangenehmen Gefühlszuständen entlasten oder tatsächlich eine zusätzliche positive Wirkung erfahren. Dieser Prozess wird durch sogenannte operante Konditionierung (= Lernen am Erfolg) weiter verstärkt, sodass das Konsumverhalten ständig wiederholt werden muss.

Symptome und Folgen

Die Symptome von internetbezogenen Störungen können vielfältig sein und den Verlust von Interesse an anderen Hobbys, soziale Isolation und Beziehungsprobleme umfassen. Die Folgen können sich auf individueller, sozialer und gesellschaftlicher Ebene manifestieren und erhebliche Auswirkungen auf das Leben der Betroffenen haben. Je mehr solcher Probleme auftreten, desto mehr neigen diese Menschen dazu, diese Probleme wieder durch Internetnutzung zu kompensieren.

Behandlungsansätze und Herausforderungen

Die Behandlung internetbezogener Störungen ist komplex und erfordert einen multidisziplinären Ansatz. Neben psychotherapeutischen Interventionen können auch medikamentöse Therapien und Selbsthilfegruppen hilfreich sein. Dennoch stehen Betroffene oft vor Hürden, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, sei es aufgrund von Stigmatisierung oder wegen mangelnden Bewusstseins über ihre eigenen Probleme.

Symptome und Formen der IBS

Betroffene von Internetabhängigkeit zeigen Symptome wie gedankliche Eingenommenheit, Entzugssymptome

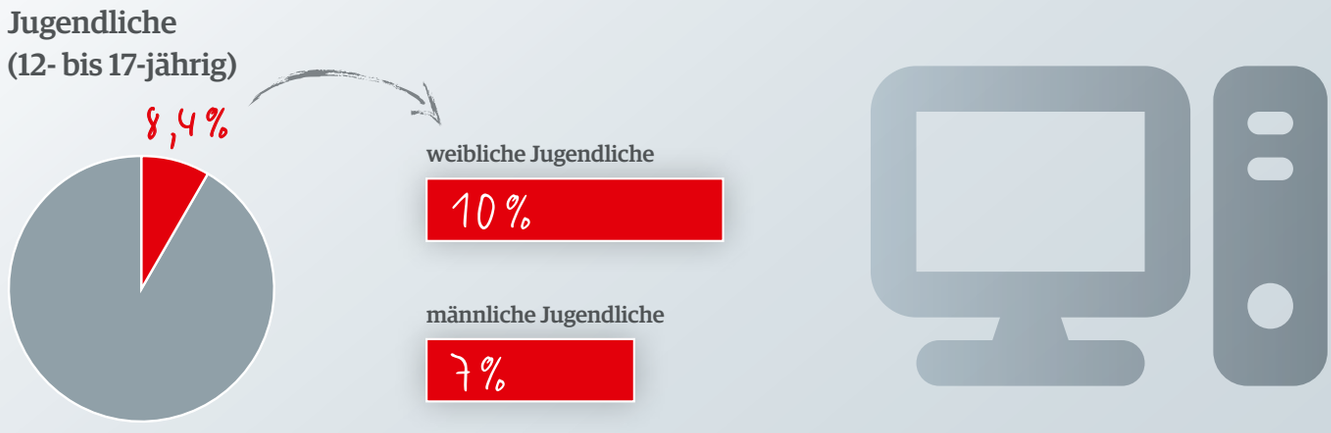
bei Nichtnutzung, Toleranzentwicklung und erfolglose Kontrollversuche.

Verhaltensabhängigkeiten im Internet umfassen beispielsweise Glücksspiel, Computerspiele, Pornografiekonsum, Online-Shopping und soziale Netzwerke. Online-Glücksspiel bietet einfacheren und schnelleren Zugang als Spielstätten vor Ort. Dies ermöglicht den Betroffenen, auch kurzfristig auf ihre emotionalen Zustände zu reagieren und diese durch das Spielen zu regulieren, was suchtartiges Verhalten verstärken kann. Computerspielstörungen können zu individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Problemen führen, da das Computerspielen im Fokus der Aufmerksamkeit steht und meist den Großteil der Freizeit oder sogar allgemeinen Tageszeit einnimmt.

Die Pornografienutzungsstörung (PNS) führt zu einem übermäßigen und unkontrollierten Konsum von pornografischem Material, der durch den einfachen Zugang zum Internet begünstigt wird. Betroffene verspüren einen starken Drang, pornografisches Material zu konsumieren, was dazu führt, dass sie die Dauer und Häufigkeit ihres Konsums nicht mehr kontrollieren können. Die Folgen einer PNS können die Lebensqualität stark beeinträchtigen und zu erheblichen Problemen in sozialen, familiären und gesellschaftlichen Bereichen führen. Aufgrund gesellschaftlicher Stigmatisierung fällt es Betroffenen oft schwer, sich anderen anzuvertrauen und professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Daher versuchen sie oft lange Zeit allein, mit ihren suchtbasierten Problemen umzugehen. Beratungsstellen berichten über eine deutliche Zunahme von Anfragen Betroffener.

Soziale-Netzwerke-Sucht und Online-Kaufsucht sind weitere Formen der Internetabhängigkeit, wobei Letztere oft finanzielle Probleme verursacht und deswegen früher auffällt. Die Nutzung des Internets als Medium für Suchtverhalten wird durch psychische Erkrankungen und intrapsychische Probleme begünstigt.

ANGELIKA SCHELS-BERNARDS



Computer- oder internetbezogene Störungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Bei 8,4 Prozent der 12- bis 17-jährigen Jugendlichen und 5,5 Prozent der 18- bis 25-jährigen jungen Erwachsenen ist laut Angaben des Bundesgesundheitsministeriums von einer computer- oder internetbezogenen Störung auszugehen. In der Altersgruppe der 12- bis 17-Jährigen sind die weiblichen Jugendlichen (10,0 Prozent) stärker betroffen als die männlichen Jugendlichen (7,0 Prozent). Auch für die 18- bis 25-jährigen Frauen und Männer ist eine Zunahme der problematischen Computerspiel- oder Internetnutzung zu beobachten.

Allerdings zeigen sich bei der Art der Internetnutzung deutliche Geschlechterunterschiede: Innerhalb der Gruppe der 12- bis 17-jährigen Jugendlichen ist unter männlichen die tägliche Nutzung von Computerspielangeboten und unter weiblichen Jugendlichen die Nutzung der Kommunikationsmöglichkeiten des Internets weiter verbreitet.

Die Teilnahme an beiden AGH ist zunächst auf ein Jahr ausgelegt.

ARBEITSGELEGENHEITEN FÜR SUCHTKRANKE

In langsamen Schritten weitergehen

PERSPEKTIVE BIETEN

Viele Menschen, die suchtkrank sind, brauchen eine regelmäßige Tagesstruktur, sinnstiftende Tätigkeiten und soziale Anbindung. In Dortmund bieten zwei Projekte genau diese Art von Unterstützung für Menschen, die von legalen und illegalen Suchtmitteln abhängig sind. Dabei kooperieren Caritasverband und IN VIA.

Bunt und geschäftig geht es zu im Joseph-Cardijn-Haus. Die Regale und Tische sind voll mit kleinen und großen kreativen Projekten: großflächige Bilder, Armbänder, Schmetterlinge aus Papier. Ein Highlight ist allerdings eine Katze aus Holz. „Streicheln Sie mal", sagt Sascha Szkudlarek. Kaum zu glauben, aber die Katze schnurrt bei Berührung, ihre kleinen Lämpchen-Augen leuchten. Szkudlarek ist einer von 15 Teilnehmenden der Arbeitsgelegenheit (AGH) „Perspektive im Blick", die unter Anleitung solche Upcycling-Produkte herstellen. Die Materialien dazu kommen als Spenden über den Caritasverband. Im Werkraum haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, Projekte sowohl im Bereich Computer, Elektrotechnik und Elektronik als auch in den Bereichen Metall- und Holztechnik umzusetzen. In der Hauswirtschaft stehen ihnen Nähmaschinen, Leinwände und verschiedenste Kreativutensilien zur Verfügung. In der Probierküche lernt die Gruppe, gesund und kostengünstig zu kochen und Lebensmittel nachhaltig und schonend zu verarbeiten. Montags steht ein gemeinsamer Spaziergang auf dem Programm. Mittwochs wird zusammen gefrühstückt oder zusammen gekocht und gegessen. „Das Gemeinsame, dem Tischnachbarn auch mal die Butter zu reichen, sich familiär zu verhalten, das kennen viele Teilnehmende nicht, sie brauchen und genießen es aber", sagt die Sozialarbeiterin Anaid Schulz, die Ansprechpartnerin der AGH ist. Diese Maßnahme richtet sich vorrangig an Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen von illegalen Suchtmitteln. Sie war vor drei Jahren das erste Angebot für diese Zielgruppe in Dortmund. Den Grundstein legte 2018 das Programm „Mit dem Blick nach vorn", das Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen von legalen Suchtmitteln eine Arbeitsgelegenheit bietet. Aufgrund des großen Bedarfs wurde das Programm auf Konsumentinnen und Konsumenten illegaler Suchtmittel ausgeweitet. Beide Zielgruppen brauchen einen strukturierten Alltag und suchen mittelfristig einen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt. Arbeitsgelegenheit – das bedeutet jedoch auch, dass die Menschen lediglich eine Mehraufwandsentschädigung von zwei Euro pro geleisteter Arbeitsstunde erhalten. Dennoch sind beide AGH-Programme in der Regel voll ausgelastet – ein Zeichen für ihre Bedeutung in der Dortmunder Suchthilfelandschaft.

Sascha Szkudlarek ist seit sieben Wochen dabei und möchte die Möglichkeit nicht missen. „Es gibt mir Kraft, hier zu sein. Ich habe eine legale und illegale Suchtproblematik", sagt er. Einige Therapien habe er bereits hinter sich, hier sei er richtig aufgeblüht. Grundsätzlich sind die AGH als Anschluss an eine Reha- oder Entzugsbehandlung konzipiert, um einem Rückfall in alte Konsummuster entgegenzuwirken. Eine vollständige Suchtmittel-Abstinenz ist allerdings für die Teilnahme am Projekt nicht zwingend erforderlich, solange der Wunsch besteht, diese grundsätzlich zu erlangen, erklärt Anaid Schulz. „Menschen mit illegalen Suchterkrankungen sind oft substituiert oder haben Beikonsum, sie werden aus diesen Gründen woanders nicht aufgenommen oder dürfen bei Rückfällen nicht bleiben. Hier bei uns ist dies kein Ausschlusskriterium", sagt Schulz. Die Caritas schicke die Teilnehmenden höchstens

IN DER Arbeitsgelegenheit „Mit dem Blick nach vorn" werden unter anderem Kunstwerke aus Pappmaché gefertigt, die in regelmäßigen Abständen in Spendenauktionen an die Meistbietenden verkauft werden.

Foto: Vera Bender, Caritasverband Dortmund e. V.

mal einen Tag lang nach Hause. „Wir gehen immer ins Gespräch, bauen Vertrauen auf. Es geht weiter – in langsamen Schritten, aber es geht weiter“, bekräftigt Schulz. „Wenn ich den Menschen Angst mache mit Sanktionen, dann konsumieren sie, weil sie Druck haben. Die Menschen brauchen aber eine Perspektive!“ Der Name der AGH wird hier ernst genommen. Auch wenn Teilnehmende es doch einmal nicht schaffen, zur Arbeit zu kommen, oder mehrere Anläufe brauchen oder sich nicht mehr melden, wird der Kontakt gesucht, und sie werden immer wieder ins Programm aufgenommen. Auch das funktionierende Netzwerk von Caritas und IN VIA ist hilfreich, wenn es darum geht, in andere Arbeitsbereiche weiterzuvermitteln. „Die Menschen wollen gesehen werden und nicht abgetan“, sagt Schulz.

Sascha Szkudlarek weiß genau, wo die AGH ihn hinbringen soll: „Ich habe einen Staplerschein und möchte wieder in einem Warenlager arbeiten. Aber dafür muss ich wieder stabil werden.“ Dazu gehören auch ein geregelter Tagesablauf und eine Beschäftigung. „Morgens aufstehen muss ich sowieso wegen meiner Katzen. Aber als ich noch nicht hier gearbeitet habe, war der erste Gang der zum ‚Netto‘, um Alkohol zu kaufen.“

In den oberen Stockwerken im Joseph-Cardijn-Haus arbeiten 18 Teilnehmende der AGH „Mit dem Blick nach vorn“ in einer Kreativwerkstatt und einem Holzwerkraum. Sie fertigen Kunst aus Holz, Stoff und Pappmaché, so professionell und so heiß begehrt, dass die Stücke bei Spendenauktionen regelmäßig verkauft werden können. Einige der Teilnehmenden konnten aus diesen Werkstätten bereits in Ausbildungen vermittelt werden, weil sie so erfolgreich waren.

Szkudlarek hat zunächst ein kurzfristiges Ziel: „Ich möchte mir selbst einen Brief schreiben“, sagt er. So soll man sich auch mal auf die Schulter klopfen können für das, was man schon geschafft hat. Und reflektieren, was man noch erreichen möchte und was man dazu braucht. „Wir setzen dann gemeinsam einen Zeitpunkt fest, wann der Brief an sich selbst abgeschickt oder überreicht wird“, erklärt Anaid Schulz. „Die Teilnehmenden sind oft ganz hart zu sich, weil sie es nicht anders gewohnt sind. Mit dem Brief sollen sie auch mal ihre Seele pflegen.“

KAMILA KOLAKOWSKI

SASCHA SZKUDLAREK zeigt Upcycling-Projekte der Arbeitsgelegenheit „Perspektive im Blick“, im Hintergrund ist die schnurrende Holzkatze zu sehen.

www.ksd-dortmund.de/in-via-dortmund

www.caritas-dortmund.de

Landesfachstelle berufliche und soziale Integration der Suchtkooperation NRW

https://lf-integrationundsucht.nrw

Auftraggeber ist das Jobcenter

Die Arbeitsgelegenheiten „Mit dem Blick nach vorn“ und „Perspektive im Blick“ sind Kooperationsprojekte von Caritasverband und IN VIA Dortmund. Pro Projekt stehen den Teilnehmenden je zwei Sozialarbeitende sowie Anleiter und Anleiterinnen von beiden Trägern zur Seite. Auftraggeber ist das Jobcenter Dortmund. Die Trägergemeinschaft aus Caritasverband und IN VIA ist Mitglied im Arbeitskreis (AK) der Arbeitsmaßnahmen für Menschen mit Suchterkrankungen in NRW. Dieser wird von der Landesfachstelle berufliche und soziale Integration der Suchtkooperation NRW mit Sitz in Paderborn organisiert und koordiniert. Der AK ist ein Zusammenschluss von (freien) Trägern, die sich für die genannte Zielgruppe einsetzen und vielfältige Möglichkeiten vorhalten, um mit den Teilnehmenden einen geregelten Tagesablauf aufzubauen, eine sinnstiftende Tätigkeit zu fördern und entsprechende Hilfestellung zur sozialen und beruflichen (Re-)Integration zu leisten.

Foto: Vera Bender, Caritasverband Dortmund e. V.

Breit aufgestellt

Das Angebot der Caritas in NRW in der Suchthilfe für unterschiedliche Bedarfe und Zielgruppen

1 **Tagesstätte**
für Suchtkranke und Drogenabhängige

2 **Wohnheime**
(eines speziell für gehörlose Suchtkranke)

3 **Tageskliniken**
für Suchtkranke

5 **Drogenkonsumräume**
(meist mit niedrigschwelligen Beratungsangeboten)

6 **Fachkrankenhäuser**
für Drogenabhängige und Suchtkranke

60 **Beratungs- oder Behandlungsstellen**
für Suchtkranke und Drogenabhängige

Alle Dienste und Einrichtungen machen auch Angebote zur Prävention.

Quelle: caritas in NRW

ANZEIGE

FRIEDEN BEGINNT BEI MIR

Caritas-Sonntag in Aachen

Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa und Norbert Lammert, von 2005 bis 2017 Präsident des Deutschen Bundestages, kommen zum Caritas-Sonntag nach Aachen. Dort wird der bundesweite Abschluss der Caritas-Woche begangen. Sie steht unter dem Motto „Frieden beginnt bei mir.“.

Aachen ist die Großstadt in Deutschland, in der der Zweite Weltkrieg am frühesten zu Ende war. Amerikanische Truppen befreiten im Oktober 1944 Aachen von der Nazi-Herrschaft, also vor bald 80 Jahren. In die Bischofsstadt, die an Belgien und die Niederlande grenzt, laden der Deutsche Caritasverband und der Caritasverband für das Bistum Aachen ein, um mit Gästen aus Politik, Kirchen, Gesellschaft und den Verbänden den Caritas-Sonntag unter dem Motto der Caritas-Kampagne 2024 „Frieden beginnt bei mir.“ zu begehen. Bischof Dr. Helmut Dieser wird das Pontifikalamt im Dom leiten, das von Mitarbeitenden der Caritas vorbereitet wird. Im Anschluss daran ist eine öffentliche Veranstaltung in der ökumenischen Citykirche geplant. Dort wird der frühere Bundestagspräsident Norbert Lammert zu den Gästen sprechen. Er ist heute Präsident der Konrad-Adenauer-Stiftung.

»Das passt zu Aachen, gerade in einem Jahr, in dem die Caritas das Kampagnenmotto ‚Frieden beginnt bei mir.‘ hat.«
Stephan Jentgens

Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens freut sich, dass Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes, die Aachener gebeten hat, Ausrichter des bundesweiten Caritas-Sonntags zu sein. „Ich finde, das passt zu Aachen, gerade in einem Jahr, in dem die Caritas das Kampagnenmotto ‚Frieden beginnt bei mir.‘ hat.“ Aachen sei als die Stadt des Internationalen Karlspreises eine zutiefst europäische Stadt mit wechselvoller Geschichte. Sie profitiere – wie auch andere Teile des Bistums – vom Völker verbindenden Mittelpunkt einer Grenzlage. „Sie hat aber auch kriegerische Auseinandersetzungen erlebt. Wer aus der Stadt Richtung Eifel fährt, kann die

KAMPAGNE 2024

Er will für die Caritas »Hoffnung verbreiten in Krisenzeiten«.

DER FRÜHERE Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert kommt zum Caritas-Sonntag nach Aachen. Er ist heute Präsident der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Relikte der Panzersperren des Westwalls nicht übersehen." Jentgens erinnert daran, dass die Stadt Sitz dreier großer kirchlicher Werke ist. „Das Ziel von Misereor, Missio und dem Päpstlichen Missionswerk der Kinder ist es, internationale christliche Solidarität zu unterstützen." Er glaube, dass die Stadt und das Bistum Aachen und die Menschen, die dort lebten, viel dazu beitragen könnten, wenn es darum gehe, Bedingungen zu definieren, die notwendig seien, damit Frieden und gesellschaftlicher Zusammenhalt wüchsen. „Dazu möchten wir am Caritas-Sonntag einen Beitrag leisten", sagt Jentgens.

Für den Diözesan-Caritasdirektor ist dabei Verantwortung ein zentraler Begriff. Daher sei er froh, so Jentgens weiter, dass Norbert Lammert zugesagt habe, am Caritas-Sonntag nach Aachen zu kommen und dort zu sprechen. „Parlamente wie der Deutsche Bundestag stehen für demokratische Auseinandersetzungen um gute Wege für unsere Demokratie und das menschliche Zusammenleben. Lammert hat immer wieder betont, dass es notwendig ist, für unser Gemeinwesen Verantwortung zu übernehmen. Ich nenne als Beispiel nur sein 2019 erschienenes Buch ‚Demokratie braucht Demokraten: Freiheit bedeutet Verantwortung'. Ich glaube, dass dieser Gedanke sehr gut zur Caritas-Jahreskampagne ‚Frieden beginnt bei mir.' passt."

Am Caritas-Sonntag soll die „Aachener Erklärung für Frieden und Zusammenhalt der Gesellschaft" der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Sie wird am Vortag, dem Weltfriedenstag, bei einem Symposium im Krönungssaal des Aachener Rathauses in Gegenwart der Aachener Oberbürgermeisterin Sybille Keupen unterzeichnet. Jentgens: „Die ‚Aachener Erklärung' wird auf Erfahrungen und Beobachtungen von Menschen aus dem Bistum Aachen basieren, die Migrationshintergrund haben oder die hauptberuflich oder ehrenamtlich mit dem Thema zu tun haben. Dazu gehören die Migrationsdienste der verbandlichen Caritas ebenso wie die drei katholischen Werke in Aachen. Ich bin sehr davon überzeugt, dass wir so zu wichtigen Hinweisen kommen, die unser Leben in Frieden und Freiheit nachhaltig voranbringen können", sagt Jentgens.

DAS ENSEMBLE „KÖLSCH-KATHOLISCH" aus Mönchengladbach rund um Pfarrer Harald Josephs (r.)

Die „Aachener Erklärung" soll im Anschluss an den Caritas-Sonntag auch den Verantwortlichen in Kirche und Politik zugeleitet werden mit der Bitte, diesen Aufruf zu unterstützen. Unterhaltung wird am Caritas-Sonntag nicht zu kurz kommen. Dafür sorgt das Ensemble „Kölsch-Katholisch" aus Mönchengladbach um Pfarrer Harald Josephs. Der gebürtige Aachener hat ein Faible für die Lieder der Bläck Fööss und anderer kölscher Bands. Das Ensemble gestaltet seit knapp 25 Jahren musikalisch kölsch-katholische Gottesdienste in der Karnevalszeit in verschiedenen Mönchengladbacher Gemeinden und bietet immer im Herbst Themenabende mit kölschen Liedern an.

CHRISTIAN HEIDRICH

www.caritas.de/frieden

Caritas-Sonntag

22. September 2024 **11.45 Uhr Pontifikalamt**
Kaiserdom zu Aachen

Anschließend:
Begegnungsort Citykirche St. Nikolaus
An der Nikolauskirche 3

Foto: Deutscher Bundestag, Inga Haar

EINE HILFE IN TANSANIA

Kleinvieh am Kilimandscharo

KLIMA-WANDEL

Seit vielen Jahren unterstützt die Caritas Aachen von Armut bedrohte Familien im ländlichen Norden Tansanias. Finanziert aus Spenden, werden ihnen Ferkel, Ziegen und Geflügel gegeben, damit sie ihren Lebensunterhalt sichern und ihre Kinder zur Schule schicken können. Ein Ortsbesuch.

Am Fuß des Kilimandscharo, des schneebedeckten höchsten Berges Afrikas, liegt die Stadt Moshi, einst zu Zeiten der deutschen Kolonie Ostafrika Ende der 1880er-Jahre der erste deutsche Standort am Kilimandscharo. Damals war Moschi „ein Komplex von Kegelhütten". Im Schutze der deutschen Truppen kamen auch Missionare, noch heute ist die Region dort am Osthang des Kilimandscharo katholisch geprägt.

Hier in den ländlichen Gebieten an der Grenze zu Kenia unterstützt die Caritas Aachen Ordensschwestern in ihrer sozialen Arbeit. Der Toyota-Landrover ist hier das Fahrzeug der Wahl. Asphaltiert sind nur die eine Verbindungsstraße nach Kenia und eine einzige Landstraße, die um das Kilimandscharo-Gebiet herumführt.

ZIEGEN IN EINEM DÜRFTIGEN STALL. Bernadette Tetemo (70) lebt mit den drei Kindern ihrer jüngeren Schwester zusammen und passt auf sie auf. Sie unterstützt ihre Schwester, damit diese die Kinder zur Schule schicken kann.

Anna Kohlwey, Referentin für Auslandshilfe beim Diözesan-Caritasverband Aachen, und Wolfgang Offermann, Sozialarbeiter bei der Caritas Aachen, informieren sich über die Nachhaltigkeit der Hilfen. Eingeladen hatte die Caritas im tansanischen Bistum Moshi, deren Büro „Gender and Development" mit finanzieller Unterstützung aus Aachen ein Hilfsprojekt aufgelegt hat. Das kommt insbesondere Frauen zugute, auf deren Schultern oft die Hauptlast der Hauswirtschafts- und Ernährungsarbeit liegt, wenn ihre Männer auf Arbeitssuche in den Städten sind.

Die Menschen im Bezirk Rombo kämpfen mit einfachen Mitteln gegen Dürre, wilde Tiere oder Krankheiten ihres Viehs. Die meisten Familien besitzen als Kleinbauern nur wenig Land, das nicht genug Erträge abwirft. Die Armut ist groß, das durchschnittliche Einkommen liegt bei unter zwei Dollar pro Tag.

Mit ihrer Stiftung Caritas-Kinderhilfe unterstützt die Caritas Aachen das Projekt „Schwein gehabt!", das die Ordensschwester Suzana A. Kitira von der Kongregation der Sisters of Our Lady of Kilimanjaro leitet. Es ist einfach,

»Wir als Caritas fördern das Projekt vor allem als Ausdruck unserer globalen Verbundenheit in der katholischen Kirche und damit als Solidaritätsstifter.«

Anna Kohlwey

aber wirkungsvoll: Mit den Spendengeldern schafft die Caritas Ferkel, Milchziegen und einheimisches Geflügel an. Diese werden an armutsgefährdete Familien gegeben, die auch eine Einweisung in den Umgang mit dem Nutzvieh erhalten. Sie ziehen die Tiere groß, züchten neue Ferkel, die sie wiederum an andere Familien weitergeben oder verkaufen. Von den Verkaufserlösen können Familien für ihre Kinder die Schule bezahlen. Der Unterricht ist zwar kosten-

Fotos (2): Markus Lahrmann

DIE KLEINBAUERN im Norden Tansanias müssen sich in Gruppen organisieren, um von der Caritas unterstützt zu werden. Als Gruppenmitglied wird eine Familie gezählt – darunter fallen auch Alleinerziehende und Witwen mit Kindern. Sie haben oft sehr unter der großen Dürre der letzten Jahre gelitten.

frei, aber Bücher und Schulkleidung müssen die Familien selbst kaufen.

Manchmal bleibt den Familien auch Geld übrig, um die Wohnsituation zu verbessern. Viele leben in einfachen Lehmhütten mit einem Wellblechdach. Ein Haus aus Stein bedeutet schon Wohlstand, auch wenn es nur Lehmboden, oft keine feste Tür und keine Fenster aus Glas hat.

Im Nachbarbezirk Msaranga berichtet der Kleinbauer Benedicti, dass die Not während der Dürrezeit so groß war, dass Menschen bis zu zwölf Stunden über Land wanderten, um Futter für die Tiere zu finden. Was die Familien verkaufen konnten, erzielte nur niedrige Erlöse, weil die Tiere wegen der Dürre unterernährt waren. „Die Notlage hier ist viel existenzieller und absoluter als bei den klassischen Armutsphänomenen unserer Wohlstandsgesellschaft", sagt Sozialarbeiter Wolfgang Offermann. Er ist umso mehr beeindruckt, „mit welcher spirituellen Fröhlichkeit und mit welchem Lebensmut die Menschen den buchstäblichen Kampf ums Überleben auf sich nehmen".

Einige der Gruppen hatten mit Einfällen von Elefanten zu kämpfen, die Teile der Bananenplantagen verwüsteten. Auch Diebstahl kam vor, was früher undenkbar gewesen war. Bauer Benedicti sichert seinen Stall seitdem mit einem Vorhängeschloss. Froh sind die Familien, dass in diesem Jahr wieder Regen fällt, gleichzeitig fürchten sie sich vor Schäden durch Starkregen und Überschwemmungen – wie sie jüngst in Kenia und auch in anderen Regionen von Tansania große Schäden hervorgerufen haben.

„Das Klima hat sich drastisch verändert", seufzt Schwester Suzana. Die durchschnittlichen Temperaturen sind angestiegen, die Regenzeiten verkürzen sich, es regnet nur noch portionsweise, Flüsse versiegen, Bewässerungsfurchen trocknen aus. All dies wirke sich auf die Quantität und Qualität von Feldfrüchten und die kleinen Ernten von Mais,

Spenden für Tansania

Seit 1975 setzt sich die Stiftung Caritas-Kinderhilfe im In- und Ausland für Menschen in Not ein. Etwa 12 000 Euro sind jährlich erforderlich, um das Projekt in Tansania fortführen zu können. „Ein vergleichsweise niedriger Betrag, der jedoch eine große Hebelwirkung für die Situation der Menschen vor Ort hat", sagt Ute Schramm, die das Fundraising für die Caritas-Gemeinschaftsstiftung im Bistum Aachen organisiert.

Wenn Sie für das Projekt spenden möchten:
€ Spendenkonto: Pax-Bank Aachen, Stichwort: Tansania-Schweine
BIC: GENODED1PAX, IBAN: DE51 3706 0193 0000 1314 15

Foto: Markus Lahrmann

Foto: Markus Lahrmann

FAMILIE, deren Vater gerade gestorben ist

Bohnen, Getreide, Bananen, Sonnenblumen und Erdnüssen aus.

„Das Bewusstsein, dass Tansania unter dem Klimawandel leidet, der hauptsächlich von den reichsten Industrieländern verursacht wird, ist mittlerweile überall vorhanden", sagt die Ordensschwester. Viele Tansanier machten sich Gedanken, wie sie konstruktiv auf die veränderten Bedingungen reagieren könnten, beispielsweise durch die Wiederanpflanzung von Bäumen. Inzwischen gingen immer mehr Gruppen dazu über, Ziegen zu halten, die weniger Wasser bräuchten und widerstandsfähiger seien.

„Wir sind so dankbar, dass die Caritas Aachen die Unterstützung während der Dürrezeit nicht beendet hat", betont eine Gruppensprecherin. Zugleich erhoffen sich alle Gruppen, dass die Unterstützung anhält. Denn auch die Klimaveränderungen halten an.

„Wir als Caritas fördern das Projekt vor allem als Ausdruck unserer globalen Verbundenheit in der katholischen Kirche und damit als Solidaritätsstifter", sagt Anna Kohlwey. Die Arbeit der Caritas in der Diözese Moshi macht die Lebenssituation von Bedürftigen in einem anderen Kontext sichtbar und verstehbarer. Eines ist für Kohlwey und Offermann nach dem Besuch klar: „Die Hilfe für Moshi muss weitergehen."

MARKUS LAHRMANN

SPIRIT TO GO

Mitreißend

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

»Begeisterung«

Wann waren Sie das letzte Mal so richtig von einer Sache begeistert? Bei mir war es ein Konzert der Gruppe „Wildes Holz". Diese Combo macht mit so viel Enthusiasmus, Humor und Hingabe Musik, dass man als Zuschauer einfach mitgerissen wird. So schnell fliegen die Finger über die Saiten, dass das Auge kaum folgen kann. Wer begeistert ist, spürt Lebendigkeit in sich, und Lebendigkeit kann andere anstecken und mitreißen. „Begeistert" waren auch die Jünger Jesu nach dem Pfingsterlebnis. Jesus hatte ihnen nach seinem Tod und seiner Auferstehung die Sendung des Heiligen Geistes versprochen. Der Heilige Geist sollte den Jüngern Kraft geben und Mut machen und ihren düsteren Blick in die Zukunft verwandeln. Dies geschieht dann auch. Die Jünger sehen ihre Zukunft auf einmal in einem anderen Licht und tragen ihre Begeisterung von der Frohen Botschaft Jesu in die Welt.

Foto: Andreas Buck

JOACHIM DERICHS ist Diplom-Theologe, Diplom-Caritaswissenschaftler und Seelsorger im Franz Sales Haus in Essen.
joachim.derichs@franz-sales-haus.de

Wir „Caritasmenschen" sind begeistert vom Engagement für unsere Mitmenschen. Diese Begeisterung kann durch Bürokratie, geringes gesellschaftliches Ansehen und knappe finanzielle Ressourcen erstickt werden. Darum ist es so wichtig, dass wir in den Austausch mit anderen „Caritasmenschen" gehen und uns von unserer Begeisterung erzählen und uns gegenseitig ermutigen. Zugegeben, vom Heiligen Geist zu sprechen, birgt ein gewisses Risiko, denn viele können mit ihm nichts mehr anfangen. Doch vielleicht kennen Sie Situationen aus Ihrem Leben, in denen Sie gedacht haben: Wie habe ich das geschafft, wie konnte das jetzt passieren? Mir geht es zumindest in seelsorglichen Gesprächen häufig so. Da spüre ich: Ich bin nicht allein, da ist einer an meiner Seite, der mich trägt und mir hilft. Ich nenne das heilige Geistkraft, und um diese Geistkraft dürfen wir Gott immer wieder auch in unserem Alltag bitten. Vielleicht so: Komm, Heiliger Geist, halte in uns die Begeisterung für unsere Mitmenschen wach und hilf uns, neue Wege zu finden und diese mutig zu gehen.

JOACHIM DERICHS

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Freiwilligendienste in Sorge

Seit 60 Jahren gibt es das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) – ein Grund zum Feiern. „Doch die Erfolgsgeschichte muss weiter sicher finanziert und sozial gerecht ausgestaltet werden", fordert Birgitta Kelbch, Leiterin der Freiwilligendienste im Bistum Essen. Die aktuelle Situation macht ihr Sorgen.

Foto: Achim Pohl

Foto: Carolin Kronenburg / Caritas für das Bistum Münster

MÜNSTER

Post für Karl Lauterbach

Eine Kiste voller Postkarten hat eine Caritas-Delegation um Münsters Diözesan-Caritasdirektorin Pia Stapel zum Internationalen Tag der Pflege nach Berlin gebracht und damit Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) darauf aufmerksam gemacht, was Pflege heute braucht.

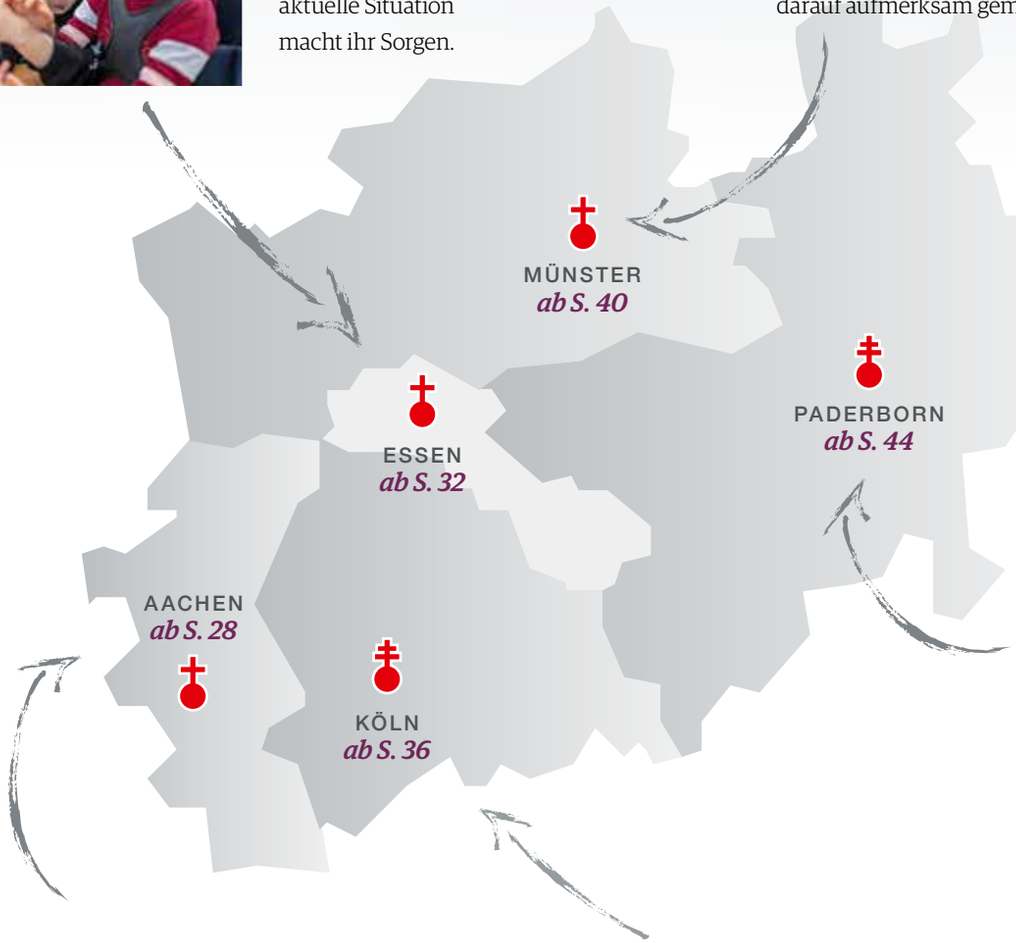


Foto: sirichai – Adobe Stock

PADERBORN

KI als Konferenzthema

„Künstliche Intelligenz" (KI) revolutioniert die Arbeitswelt – mit schwer abschätzbaren Folgen. Wie KI auch in der sozialen Arbeit eingesetzt werden kann, damit befassten sich Delegierte der 29 Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn.

Foto: Christian Heidrich

AACHEN

Staatssekretär besucht CBW

Staatssekretär Rolf Schmachtenberg hat zusammen mit Vertretern des CBP sowie dem stellvertretenden Leiter eines Internats in Kiew die Caritas Betriebs- und Werkstätten (CBW) in Alsdorf und Eschweiler besucht. Dort leben ukrainische Flüchtlinge mit Behinderungen.

KÖLN

Fluthilfebüros arbeiten weiter

Fast drei Jahre nach der Flutkatastrophe hat Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa die besonders betroffenen Orte Bad Münstereifel, Euskirchen und Solingen besucht. Sie machte deutlich: Die Hilfe für die Betroffenen geht weiter.

Foto: Annette Etges

MICHAEL DOERSCH (l.), Geschäftsführer der CBW, erläutert den Gästen die von Menschen mit Beeinträchtigungen in dem Betrieb gefertigte Radservicestation.

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG AUS KIEW

Staatssekretär besucht Ukrainer bei der CBW

VERTRAUEN GEWACHSEN

Rolf Schmachtenberg, Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, hat zusammen mit Vertretern des CBP sowie dem stellvertretenden Leiter eines Internats in Kiew die Caritas Betriebs- und Werkstätten (CBW) in Alsdorf und Eschweiler besucht.

Nach dem russischen Angriff auf die Ukraine im März 2022 erreichte den Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) in Berlin ein Hilferuf der Caritas Opole in Polen: 175 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Beeinträchtigungen, die zuvor tagelang in Bunkern ausgeharrt hatten, sowie ihre 33 Betreuer und elf Angehörige mussten aus zwei Internaten in der ukrainischen Hauptstadt Kiew nach Deutschland in Sicherheit gebracht werden. Weitere Hilferufe folgten. Heute leben 250 Menschen mit Beeinträchtigungen aus der Ukraine in 18 Mitgliedseinrichtungen des CBP in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Sieben Jugendliche und junge ukrainische Männer mit Beeinträchtigungen sind heute bei der CBW in Alsdorf beschäftigt und leben in einem Haus, das die Caritas Lebenswelten GmbH (CLW) in Eschweiler angemietet hat. Sie werden sowohl von Mitarbeitenden aus dem Internat in Kiew als auch von Mitarbeitenden der CLW begleitet. Bei einem Besuch in der StädteRegion Aachen informierte sich Staatssekretär Rolf Schmachtenberg über die Beschäftigung der Geflüchteten aus der Ukraine bei der CBW.

»Wir müssen überlegen, wie wir voneinander lernen können, beispielsweise durch Hospitationen oder bilaterale Kooperationen.«
Rolf Schmachtenberg

Großes Engagement aller Mitarbeitenden

Michael Doersch, Geschäftsführer der CBW, berichtete von den ersten Tagen der Geflüchteten in Alsdorf, wo sie – dank großem ehrenamtlichem Engagement der Mitarbeitenden der CBW – in einer früheren Hausmeisterwohnung untergebracht und versorgt werden konnten. Die jungen Menschen mit Beeinträchtigungen seien sehr verängstigt gewesen, jedes Geräusch habe sie verunsichert. Mithilfe der Mitarbeitenden des Internats aus Kiew, die im ständigen Kontakt mit der Heimat stehen, konnten sie Vertrauen fassen. Ute Dohmann-Bannenberg, Referentin des CBP, erklärte, dass eine der Hauptaufgaben der Einrichtungen darin bestand, Vertrauen aufzubauen, sowohl zu den geflüchteten Menschen mit Beeinträchtigungen als auch zu den Leitungen aus der Ukraine. Sie betonte, dass die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Deutschland und in der Ukraine unterschiedlich gelebt werden. Im Miteinander galt es, ein beiderseitiges Verständnis darüber zu schaffen. Heute, zwei Jahre nach der Ankunft der Geflüchteten aus der Ukraine, ist spürbar, dass das Vertrauen und gegenseitige Verständnis gewachsen sind. Gennadiy Pidgainy, stellvertretender Leiter des Internats in Kiew, wünschte sich in Teilen vergleichbare Bedingungen wie in Deutschland auch für das ukrainische Internat. Er berichtete, dass die Arbeit in den Werkstätten die Geflüchteten

Foto: Christian Heidrich

völlig verändert habe. „Sie stehen morgens gerne auf und freuen sich darauf, zur Arbeit zu gehen." Sie leben in einem eigenen Haus in Ein- oder Zweibettzimmern und können sich frei bewegen. Er drückte seine Dankbarkeit dafür aus, dass er und die Betreuungskräfte aus der Ukraine die Haltung im Umgang mit Menschen mit Behinderungen in Deutschland kennenlernen dürfen.

Fachkräfte lernen voneinander

Vor dem Hintergrund der Rückkehr der geflüchteten Menschen mit Beeinträchtigungen nach Kriegsende begrüßte Staatssekretär Rolf Schmachtenberg die Überlegungen, den Kontakt zu den ukrainischen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen zu fördern: „Wir müssen überlegen, wie wir voneinander lernen können, beispielsweise durch Hospitationen oder bilaterale Kooperationen." Michael Ziemons, Dezernent für Soziales und Gesundheit der StädteRegion Aachen, berichtete über Erfahrungen aus dem Kontakt von Kliniken der Region mit Krankenhäusern in der Ukraine. Er erklärte, dass oft Grundlegendes fehle, wie beispielsweise Fachliteratur. Derzeit werde in der Region überlegt, wichtige Informationen spendenfinanziert ins Ukrainische zu übersetzen. Guido Rothkopf, Geschäftsführer der CLW, betonte, dass in der Unterkunft für die Menschen mit Beeinträchtigungen aus der Ukraine einheimische und ukrainische Fachkräfte wechselseitig voneinander lernten. Der Aachener Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens unterstrich die Bedeutung von Bildung als erstem Schritt zur Verbesserung von Lebensverhältnissen. Er schlug vor, Fachkräfte, die in Rente seien, als freiwillige „Senior Experts" in die Ukraine zu schicken. Staatssekretär Schmachtenberg begrüßte diese Ideen und betonte die Notwendigkeit, zu prüfen, ob eine Finanzierung solcher Projekte aus Mitteln des Wiederaufbauprogramms für die Ukraine möglich sei. Das Ziel sei es, Menschen mit Behinderungen Teilhabe zu ermöglichen. Wie das praktisch umgesetzt werden kann, erlebten die Besucher in Alsdorf unter anderem im Berufsbildungsbereich der CBW. Bei der Unterrichtung im Brandschutz unterstützen Bildkarten und Übersetzungsgeräte die jungen ukrainischen Männer beim Verstehen. In der Küche der Einrichtung hatten die Beschäftigten Waffeln für die Gäste gebacken. Dort fiel auf, dass auf der Arbeitsplatte der Küche unterschiedlich große und verschiedenfarbige Becher lagen. Diese dienen den Menschen mit Beeinträchtigungen dazu, Zutaten für verschiedene Rezepte abzumessen und Speisen nach bebilderten Anleitungen mit nur sehr wenig Text zuzubereiten. Gennadiy Pidgainy erklärte, dass solche Methoden in der Ukraine nicht bekannt seien. Rolf Schmachtenberg gab zu bedenken, dass es ein erster Schritt sein könne, die wenigen Stichworte auf den bildreichen Backanleitungen ins Ukrainische zu übersetzen.

Die Besucher zeigten sich beeindruckt von der guten Integration der Geflüchteten aus der Ukraine in den verschiedenen Bereichen der Einrichtung. Der Ministeriumsvertreter und die Fachleute von Caritas und StädteRegion vereinbarten, im Kontakt zu bleiben und Ideen weiterzuentwickeln.

CHRISTIAN HEIDRICH

www.cbp.caritas.de
www.cbw-gmbh.de

ERHIELTEN einen Eindruck vom Leben junger ukrainischer Männer mit Beeinträchtigungen in der Städte-Region Aachen: Gennadiy Pidgainy (3. v. l.) aus dem Internat in Kiew, Staatssekretär Rolf Schmachtenberg (5. v. l.) und CBP-Referentin Ute Dohmann-Bannenberg (2. v. r.).

ROLF SCHMACHTENBERG (4. v. l.) und Gennadiy Pidgainy (2. v. l.) verschaffen sich ein Bild davon, wie ein ukrainischer junger Mann mittels Übersetzungsgerät im Brandschutz unterrichtet wird.

Fotos (2): Christian Heidrich

DER VORSTAND des Caritasverbandes für das Bistum Aachen wird gebildet von (v. l.) Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens, der Zweiten Vorsitzenden Schwester Maria Ursula Schneider, Mechtild Jansen und Christoph Bückers.

DIÖZESAN-CARITASVERBAND

Neuer ehrenamtlicher Vorstand gewählt

Mechtild Jansen aus Aachen und Christoph Bückers aus Krefeld sind neue Mitglieder des ehrenamtlichen Vorstands des Caritasverbandes für das Bistum Aachen. Schwester Maria Ursula Schneider bleibt Zweite Vorsitzende des Verbandes.

Der Caritasrat des Caritasverbandes für das Bistum Aachen hat einen neuen ehrenamtlichen Vorstand für den Verband gewählt. Neben dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens, der qua Amt dem Vorstand angehört, wählte das Gremium Schwester Maria Ursula Schneider und Mechtild Jansen aus Aachen sowie Christoph Bückers aus Krefeld als ehrenamtliche Mitglieder in den Vorstand. In einem zweiten Wahlgang bestimmte der Diözesancaritasrat einstimmig Schwester Maria Ursula Schneider, Generalökonomin der Aachener Schervierschwestern, erneut zur Zweiten Vorsitzenden des Verbandes. Die Amtszeit des Vorstands beträgt vier Jahre.

für vier Jahre gewählt

Das neue Vorstandsmitglied Mechtild Jansen ist ehrenamtliche Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Aachen. Sie war beruflich als Geschäftsführerin des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Aachen tätig. Auch der Krefelder Rechtsanwalt und Steuerberater Christoph Bückers wurde neu in den Vorstand gewählt. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Caritasrates des Caritasverbandes für die Region Krefeld. Schwester Maria Ursula Schneider geht nun in ihre dritte Amtszeit als Zweite Vorsitzende des Verbandes. Stephan Jentgens aus Viersen, der seit 2021 Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Aachen ist, gehört als geschäftsführendes Mitglied dem Vorstand an. Der Diözesan-Caritasdirektor wird gemäß Satzung des Verbandes ebenso vom Bischof von Aachen ernannt wie der Erste Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes. Dieses Amt ist derzeit noch vakant.

Schwester Maria Ursula Schneider geht nun in ihre dritte Amtszeit als Zweite Vorsitzende des Verbandes.

Vor der Wahl des neuen Vorstands hatte der Diözesancaritasrat die langjährigen ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder Monika Karim aus Wassenberg und Hans Mülders aus Aachen verabschiedet. Als Anerkennung für ihre Leistungen im Vorstand erhielten sie von Schwester Maria Ursula die Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes. Schwester Maria Ursula und Diözesan-Caritasdirektor Jentgens dankten ihnen für ihren Einsatz in herausfordernden Zeiten für die Caritas und erinnerten unter anderem an die Jahre der Corona-Pandemie.

Der Caritasverband für das Bistum Aachen ist Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege und Dachverband der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen. In ihren Verbänden, Fachverbänden, Diensten und Einrichtungen sind rund 39 500 Menschen (inkl. Auszubildenden) beruflich tätig und rund 4700 Menschen ehrenamtlich engagiert.

www.caritas-ac.de

Foto: Christian Heidrich

IN FÜHRUNG GEHEN

Künftige Führungskräfte starten Weiterbildung

„Wir sind besser, als wir selber glauben." Das sagte der Organisationsberater und Moderator Hendrik Epe 29 angehenden Führungskräften der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen zum Auftakt des fünften Durchgangs der Weiterbildung „In Führung gehen" im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg. Damit das auch so bleibe, seien vier Dinge notwendig: Organisationsbewusstsein, Dilemmatakompetenz, Datenkompetenz und Exnovationskompetenz. Hinter diesen vier Stichwörtern seien vier Fragen verborgen, so Epe weiter: Wie gestalten wir Organisationen bedarfsgerecht (Organisationsbewusstsein)? Wie gehen wir mit permanenten Widersprüchen um (Dilemmatakompetenz)? Woher wissen wir, was wirkt (Datenkompetenz)? Was machen wir zukünftig nicht mehr (Exnovationskompetenz)? Die Führungskräfte von morgen müssen Antworten auf diese Fragen geben können. Auf der Grundlage dieser Herausforderungen entfaltete Epe Überlegungen, was New Work, Agilität und moderne Organisationen fordern und welche dieser Trends bei der Caritas gelebt werden, welche erstrebenswert und welche nicht passend sind für soziale Organisationen.

„In Führung gehen" im Bistum Aachen ist ein Kooperationsprojekt aller Caritasverbände und ihrer Tochtergesellschaften im Bistum Aachen, es wird koordiniert vom Diözesan-Caritasverband. Beim Projektauftakt im April waren neben den 29 Teilnehmenden auch alle Mentorinnen und Mentoren der angehenden Führungskräfte dabei. Bei diesen handelt es sich um erfahrene Führungskräfte aus der Caritas. Auch alle Kooperationspartner waren bei der Auftaktveranstaltung vertreten.

Seit dem Start von
»In Führung gehen«
im Bistum Aachen 2017 haben 101 angehende Führungskräfte die Weiterbildung durchlaufen.

Ziel des Fortbildungsprogramms „In Führung gehen" ist es, Mitarbeitende der Caritas im Bistum Aachen für die konkreten Anforderungen, die an Führungskräfte gestellt werden, zu qualifizieren. Der Fokus ist dabei auf die talentierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den eigenen Reihen gerichtet. Diese gilt es wahrzunehmen, zu stärken und zu unterstützen und damit auch an das Unternehmen Caritas zu binden. Seit dem Start im Jahr 2017 haben somit 101 angehende Führungskräfte aus Diensten und Einrichtungen der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen den jeweils 18-monatigen Kurs durchlaufen. Nach Schätzungen der Veranstalter sind rund 85 Prozent der Absolventinnen und Absolventen von „In Führung gehen" im Bistum Aachen mittlerweile in Führungspositionen oder stehen kurz davor.

Miriam Aldenhoven
maldenhoven@caritas-ac.de

NACHWUCHS-SPITZENKRÄFTE

Foto: Caritas Aachen

FREUEN SICH auf den 18-monatigen Kurs „In Führung gehen": angehende Führungskräfte aus der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen.

FREIWILLIGENDIENSTE

»Ich habe viel über mich gelernt!«

Seit 60 Jahren gibt es das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) – ein Grund zum Feiern. „Doch die Erfolgsgeschichte muss weiter sicher finanziert und sozial gerecht ausgestaltet werden", fordert Birgitta Kelbch, Leiterin der Freiwilligendienste im Bistum Essen.

Die aktuelle finanzielle Unsicherheit macht Birgitta Kelbch Sorgen: „In NRW gibt es seitens der Regierung gar keine Förderung für ein Freiwilliges Soziales Jahr – weder für die Einsatzstellen noch für die Träger." Das mache die Planung oft schwierig. Für die Freiwilligendienstleistenden wünscht sich Kelbch zudem freie Fahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln in ganz Nordrhein-Westfalen, finanziert von der Landesregierung, „und nicht nur Mobilitätszuschläge, die die Einsatzstellen dann zahlen dürfen", sagt sie.

erfolgreiche Petition ohne Wirkung →

All das ist auch Inhalt der Petition „freiwillig stark", die der Petitionsausschuss des Bundestags im vergangenen Jahr an die Bundesregierung und die Ländervertretungen weitergegeben hat. Getan habe sich bisher jedoch nichts, sagt Kelbch. In Nordrhein-Westfalen engagieren sich jährlich immerhin rund 20 000 junge Menschen im FSJ und im Bundesfreiwilligendienst (BFD). Sie setzen sich in Altenheimen, Krankenhäusern, Kindertagesstätten oder in der Behindertenhilfe für andere Menschen ein. „Das fördert den gesellschaftlichen Zusammenhalt und trägt zur Demokratiebildung bei", ist Kelbch überzeugt, „deswegen sollte das FSJ auch stärker wertgeschätzt werden."

Das FSJ kann eine echte Entscheidungshilfe für junge Menschen sein, die in ihrer Berufswahl noch nicht festgelegt sind.

Viele junge Menschen entdecken ihr Talent und ihr Interesse für einen sozialen Beruf über das FSJ, wie zum Beispiel Eden Danowski (19). Sein Freiwilligendienst an der Jordan-Mai-Schule, einer Förderschule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung in Gladbeck, ist für ihn ein echter Glückstreffer. Die Arbeit gefällt ihm. „Ich habe viel über mich selbst gelernt", sagt er. Auch bei der Berufsorientierung habe ihm der Freiwilligendienst geholfen: „Ich habe hier gemerkt, dass mir das super gefällt, mit Kindern zu arbeiten."

460 Euro Taschengeld erhält Eden im Monat. Zum Glück muss er davon keine Wohnung bezahlen und keine Fahrkarte kaufen, weil er fußläufig von der Schule entfernt wohnt. Andere haben es da schwerer, weiß Birgitta Kelbch. Gerade deshalb sei es wichtig, dass das Taschengeld angepasst werde und es einen Rechtsanspruch auf einen Freiwilligendienst gebe, damit auch junge Menschen aus finanziell schlechter gestellten Familien von einem FSJ profitieren könnten. Denn der Rechtsanspruch würde den Weg für eine gesetzlich gebundene Finanzierung der Freiwilligendienste ebnen. Immerhin jeder zweite Freiwilligendienstleistende entscheidet sich anschließend für einen sozialen Beruf – vor dem Hintergrund des aktuellen Fachkräftemangels ein echter Gewinn.

NICOLA VAN BONN

info@freiwilligendienste-essen.de

Foto: Achim Pohl

SUCHTBERATUNG

Cannabis-Freigabe verändert die Arbeit

PRÄVENTION AUSBAUEN

Mit den neuen gesetzlichen Bestimmungen zur kontrollierten Abgabe von Cannabis kommen auch auf das Caritas-Suchthilfezentrum Hattingen-Sprockhövel verstärkt Beratungs- und Präventionsaufgaben zu.

Wie aus dem aktuellen Jahresbericht des Suchthilfezentrums für Hattingen und Sprockhövel hervorgeht, führte der problematische Konsum von Alkohol und Cannabis am häufigsten zur Kontaktaufnahme: 130 Beratungen fanden zum Thema Cannabis statt, 301 wegen Alkohol. Vor allem bei den Hilfesuchenden im Alter von 15 bis 34 Jahren stand der Konsum von Cannabis im Vordergrund.

»Bei den Suchtkranken ab 35 Jahren geht es bei den meisten Beratungsanfragen um Alkohol, bei den jüngeren Suchtkranken um Cannabis.«

Tanja Große Munkenbeck

Insgesamt nahmen 781 Menschen das Hilfsangebot der Beratungsstelle im Jahr 2023 wahr, was einen Anstieg von 81 Betroffenen im Vergleich zum Vorjahr ergibt. 648 Personen waren selbst betroffen, und 125 kamen als Angehörige. Hinzu werden acht Online-Beratungen gezählt. Es kam zu 42 Vermittlungen in qualifizierte Entgiftungen und zu 36 vermittelten stationären Therapien.

„Im Jahr 2024 stehen wir als Suchtberatungsstelle mit der Legalisierung von Cannabis vor der Aufgabe, unsere Programme und Dienstleistungen anzupassen", sagt Tanja Große Munkenbeck, Leiterin des Caritas-Suchthilfezentrums in Hattingen. „Wir werden weiterhin umfassende Aufklärung über die potenziellen Risiken und Auswirkungen des Cannabiskonsums bieten und gleichzeitig unterstützende Maßnahmen für Menschen entwickeln, die Probleme mit dem Konsum haben oder entwickeln könnten. Unsere Arbeit wird darauf ausgerichtet sein, individuelle Unterstützung anzubieten und die öffentliche Gesundheit im Zuge der Legalisierung zu fördern."

Nach wie vor bleibt es dabei, dass Alkohol und Cannabis am häufigsten zur Kontaktaufnahme mit dem Suchthilfezentrum führen. Bei den Suchtkranken ab 35 Jahren geht es bei den meisten Beratungsanfragen um Alkohol.

Angehörige mehr in den Fokus nehmen

„Aufgrund der intensiven Arbeit mit Angehörigen haben wir eine zweite Gruppe gestartet. Das Gruppenangebot richtet sich an erwachsene Kinder von Suchtkranken, die feststellen, dass sie im Berufs- wie auch im Privatleben, insbesondere in Partnerbeziehungen, immer wieder von Ängsten, übersteigertem Verantwortungsbewusstsein, Kontrollbedürfnissen und Schuldgefühlen überwältigt werden", erklärt Tanja Große Munkenbeck. Innerhalb der Gruppe werden theoretische Zusammenhänge suchtkranker Familiensysteme erläutert. „Die Gruppe kann dabei unterstützen, das Schweigen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ihre Vergangenheit zu brechen, und sie darin bestärken, dass sie mit ihren traumatischen Erfahrungen nicht allein sind."

Suchthilfezentrum Hattingen-Sprockhövel
0 23 24 / 9 25 60
shz-hattingen@caritas-en.de

TANJA GROSSE MUNKENBECK, Leiterin des Caritas-Suchthilfezentrums Hattingen-Sprockhövel, im Beratungsgespräch

Foto: Patrizia Labus/Caritas Ruhr-Mitte

Ein Pop-up-Park bringt mehr Grün in die Stadt!

72-STUNDEN-AKTION DES BDKJ

Mobile grüne Oase – schnell aufgebaut

Während der großen BDKJ-Sozialaktion „72 Stunden“ entstand in der Klimaoase der Essener youngcaritas ein mobiler Pop-up-Park. Dieser kann zukünftig für verschiedene Aktionen und Veranstaltungen genutzt werden und soll die Welt ein bisschen grüner machen. „Ein Pop-up-Park besteht aus den unterschiedlichsten Modulen, die selbst gebaut und zusammengefügt werden. Das können zum Beispiel Hochbeete oder Sitzgelegenheiten zum Verweilen sein. Es ist ein Park im Miniformat, der dennoch Raum für individuelle Kreativität bietet“, beschreibt Thomas Kuta, Öffentlichkeitsreferent, das neue „Grün-Format“. Besonderer Vorteil: Ein Pop-up-Park kann temporär an verschiedenen Orten in der Stadt aufgebaut werden und zum Beispiel bei Veranstaltungen wie „Essen Original“ oder dem „Gutes Klima Festival“ zum Einsatz kommen.

Mit diesem innovativen Projekt nahm die Essener youngcaritas an der dritten „72-Stunden-Aktion“ des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seiner Verbände teil. Dabei werden an einem Wochenende bundesweit Projekte umgesetzt, die „die Welt ein Stückchen besser machen“ sollen. Die Aktivitäten greifen politische und gesellschaftliche Themen auf, sind lebensnah und geben dem Glauben „Hand und Fuß“.

Fotos (2): youngcaritas

DIE ESSENER YOUNGCARITAS hat bei der „72-Stunden-Aktion“ des BDKJ einen Pop-up-Park entwickelt, der bei künftigen Veranstaltungen aufgebaut werden kann.

In diesem Jahr haben sich bei der Aktion bundesweit rund 80 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in 2720 Gruppen für soziale, politische und ökologische Projekte engagiert. Sie haben zum Beispiel Bewohnerinnen und Bewohner in Altenheimen besucht oder Sing-Nachmittage, Begegnungsfeste und Mitmachaktion veranstaltet. Aktionen, die Menschen zugutekommen sollten, die nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Dass soziales Engagement nicht nur Arbeit ist, sondern vor allen Dingen auch jede Menge Spaß machen kann, haben die jungen Menschen dabei ganz nebenbei auch erfahren.

www.caritas-e.de/youngcaritas

Foto: Nicole Cronauge | Bistum Essen

BISTUMSENTWICKLUNG

»Gemeinsamer Rat« hat Arbeit aufgenommen

19 stimmberechtigte Mitglieder gehören dem neuen Gremium an, das Bischof Franz-Josef Overbeck eingesetzt hat, um die synodalen Strukturen in seinem Bistum zu stärken. Sieben Frauen, darunter Diözesan-Caritasdirektorin Stefanie Siebelhoff, und zwölf Männer vertreten die verschiedensten Gruppen, Bereiche und Regionen des Bistums Essen, sind ehrenamtlich oder hauptberuflich mit der Kirche verbunden, Priester, Diakon oder Laie, jünger oder schon mit reichlich Lebenserfahrung ausgestattet. Hinzu kommt der Bischof als Vorsitzender und weitere sieben Personen aus der Bistumsleitung, die dem Rat ohne Stimmrecht angehören. „Ich freue mich, dass die Caritas in diesem wichtigen Gremium mit Sitz und Stimme vertreten ist, um synodale Strukturen in unserem Bistum zu stärken“, erklärt Caritasdirektorin Siebelhoff.

ogy.de/elfj

Foto: Caritasverband Oberhausen e. V.

SEHHILFEN RECYCELN

Alte Brillen, neue Hilfen

In vielen Schubladen liegen alte Brillen ungenutzt – oft über Jahre. Die Caritas in Oberhausen will diesen alten Sehhilfen nun zu neuer Wirkung verhelfen und hat deshalb einen Sammelcontainer aufgestellt, in dem auch Sonnenbrillen mit und ohne Stärke Platz finden können. Initiiert hat die Aktion die ehrenamtliche Caritas-Mitarbeiterin Manuela Prinzenberg. Sie bündelt die Sammlung und übergibt sie an „Brillen ohne Grenzen". Die Initiative misst die Brillen aus, arbeitet sie auf und versendet sie in Länder, in denen kein Zugang zu augenärztlicher Versorgung und/oder geeigneten Korrekturgläsern möglich ist. Insbesondere Kinderbrillen sind heiß begehrt. Die Caritas übernimmt die Kosten für den Versand. „Mit der Sammlung können einerseits Menschen unterstützt werden, die sich eine optimale Brille nicht leisten können – und wir vermeiden andererseits Müll", freut sich Caritasdirektor Michael Kreuzfelder.

www.caritas-oberhausen.de

CARITAS-JAHRESKAMPAGNE

Wanderausstellung zeigt Friedensstifter

Die Wanderausstellung „Frieden beginnt ..." mit Arbeiten des Fotografen Achim Pohl zeigt 20 Menschen, die durch ihre Arbeit oder ihr Ehrenamt bei der Caritas zum Frieden in unserer Gesellschaft beitragen. „Wir nehmen unser Jahresmotto zum Anlass, Menschen in der Caritas zu porträtieren, die im wahrsten Sinne des Wortes Friedensstifterinnen und -stifter sind", sagt Stefanie Siebelhoff, Direktorin des Caritasverbandes für das Bistum Essen. „Unsere Kolleginnen und Kollegen befähigen Menschen, aus schwierigen Situationen herauszukommen und wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Sie helfen Menschen, indem sie sie pflegen, beraten, besuchen, ihnen Zeit schenken, sie stark machen und Werte wie Toleranz und Menschlichkeit vermitteln." Die Ausstellung, realisiert vom Essener Diözesan-Caritasverband, ist eine Aktion zum Jahresthema der Caritas „Frieden beginnt bei mir.".

»Unsere Arbeit dient dem Frieden!«

Foto: Achim Pohl

www.caritas-essen.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

NUN ALLEIN

Georg Jöres (Foto) hat als alleiniger Vorstand die Leitung des Mülheimer Caritasverbandes übernommen, nachdem sich der Caritasrat mit der Finanzvorständin **Stefani Hachenberg** einvernehmlich auf eine Beendigung des Dienstverhältnisses verständigt hatte. Hachenberg hatte zu Beginn des Jahres gemeinsam mit Georg Jöres die Nachfolge von **Regine Arntz** und **Martina Pattberg** übernommen.

Foto: Caritasverband Mülheim

CHRISTLICH SOZIAL INTERKULTURELL

NEUER ABTEILUNGSLEITER

Seit Mai 2024 leitet **Elmar Fromme** die neu geschaffene Abteilung Zentrale Dienste beim Caritasverband für das Bistum Essen. Der 53-jährige Jurist übernimmt diese Aufgabe neben seiner bisherigen Funktion als Justiziar und Personalverantwortlicher des Verbandes. In seiner Verantwortung liegen damit die Bereiche Recht, Personal, Interne Dienste, das Fortbildungszentrum sowie der Bereich Finanzen mit Rechnungswesen, Controlling und Revision.

beliebtes Ziel für Kinder

FLUTHILFEBÜROS ARBEITEN WEITER

»Bei jedem Regenguss ist die Angst wieder da«

Fast drei Jahre nach der Flutkatastrophe hat Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa die besonders betroffenen Orte Bad Münstereifel, Euskirchen und Solingen besucht. Sie machte deutlich: Die Hilfe für die Betroffenen geht weiter.

Die Altstadt von Bad Münstereifel ist mit ihren Fachwerkhäusern und der fast 700 Jahre alten Stadtmauer ein historisches Kleinod. Man muss schon genau hinsehen, um zu erahnen, was sich hier im Juli 2021 ereignete. Die Flutkatastrophe verwüstete den Stadtkern. Sie zerstörte Häuser, Brücken und Existenzen. Jetzt, fast drei Jahre später, ist das meiste wieder hergerichtet, die Touristen sind zurück. Und trotzdem wirkt das Ereignis nach, wie Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa bei ihrem Besuch in Bad Münstereifel feststellen musste: „Die Verwüstungen haben sich tief in die Seelen der Menschen eingegraben. Daher bleibt das Hilfsangebot heute genauso wichtig wie gestern und wird weiterhin dringend benötigt." Die Präsidentin, die auch Euskirchen und den Solinger Stadtteil Unterburg besuchte, machte deutlich, dass die Caritas die Arbeit der Fluthilfebüros weiter finanzieren wird.

»Eine großartige Arbeit wird hier geleistet. Die Menschen brauchen genau diese Art der Unterstützung!«
Eva Maria Welskop-Deffaa

In Euskirchen etwa ist die psychosoziale Unterstützung von Familien, Kindern und Jugendlichen ein Arbeitsschwerpunkt. „Viele Menschen sind immer noch sehr belastet, bei jedem stärkeren Regenguss ist die Angst wieder da", so Saskia Reder, Beraterin im Fluthilfebüro Euskirchen. Den Menschen diese Angst zu nehmen, ihnen außerdem Freizeitangebote zu machen, bei denen sie sich austauschen und auf andere Gedanken kommen können, das sei, so Welskop-Deffaa, eine enorm wichtige Aufgabe. Bis heute sind rund zwei Millionen Euro aus Caritas-Spenden in die Arbeit der Fluthilfebüros im Erzbistum Köln geflossen.

Auch ein Zirkuswagen in Solingen-Unterburg wurde von der Caritas finanziert: Beim Hochwasser 2021 hatten der Parkplatz, der heute Standplatz des Wagens ist, und die umliegenden Wohnhäuser teils meterhoch unter Wasser gestanden. Nun ist der Ort ein beliebtes Ziel für die Kinder und Jugendlichen aus Unterburg geworden. „Viele junge Menschen sind in den Wochen und Monaten nach der Flut zu kurz gekommen. Ihre Eltern waren beinahe rund um die Uhr mit Aufräumarbeiten, mit der Antragstellung und dem Wiederaufbau beschäftigt. Manche sind das bis heute", wusste Fluthilfe-Koordinatorin Stephanie Kalter zu berichten. Im Zirkuswagen bietet sie nun regelmäßig Treffen für Kinder und Jugendliche an. Mit vielen kreativen Angeboten, mit Feiern und Festen – und mit ganz viel Zeit fürs Erzählen und Zuhören. „Eine großartige Arbeit wird hier geleistet. Lange nach der Flut brauchen die Menschen genau diese Art der Unterstützung", zog die Präsidentin dankbar ein Resümee.

SUSANNE BOSSY / MARKUS HARMANN

FLUTBESUCH SOLINGEN: Fluthilfe-Koordinatorin Stephanie Kalter zeigt Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa (r.) den Zirkuswagen in Solingen-Unterburg.

FLUTBESUCH BAD MÜNSTEREIFEL: Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa (M.) im Gespräch mit Bad Münstereifels Bürgermeisterin Sabine Preiser-Marian und dem Euskirchener Caritas-Chef Martin Jost

Fotos (3): Annette Etges

VORSTANDSWECHSEL BEI DER KÖLNER CARITAS

Markus Peters folgt auf Peter Krücker

Nach mehr als 13 Jahren als Vorstandssprecher und über 31 Jahren beim Caritasverband für die Stadt Köln scheidet Peter Krücker Ende September aus dem aktiven Dienst aus. Nachfolger wird Markus Peters, seit 2015 Vorstandschef des SKM Köln.

Krücker, Jahrgang 1959 und Diplom-Sozialarbeiter, wurde 2001 stellvertretender Caritasdirektor. Seit 2006 gehört er dem hauptamtlichen Vorstand des Caritasverbandes Köln an, dessen Vorstandssprecher er seit 2011 ist. Zudem war er Vorsitzender der ausländerrechtlichen Härtefallkommission und im Beirat der ARGE Köln. Auf Bundes- und Landesebene war er Sprecher der Caritas-Ortsverbände. „Es war mir eine Freude und Passion, über so viele Jahre so viele Themen in verantwortungsvoller Position mitzugestalten. Mein Ziel war eine moderne und gut aufgestellte Caritas Köln, nah an den Menschen und am Puls der Zeit", erklärte Krücker. Auch lobte er alle Caritas-Mitarbeitenden, die hervorragende Arbeit leisten würden.

Stadtdechant Monsignore Robert Kleine, der dem Caritasrat als Aufsichtsgremium des Caritasverbandes Köln vorsitzt, dankte Krücker, der immer vorangehe, wenn Menschen in Not zu unterstützen und Ungerechtigkeiten anzuprangern seien.

Krückers Nachfolger Markus Peters (47) übernimmt im Oktober. Der Politikwissenschaftler und Verwaltungsrechtler führt den SKM Köln seit knapp zehn Jahren. Peters verfügt über viel Erfahrung in der Sozialbranche – und kennt als gebürtiger Kölner die Stadt Köln gut. „Das soziale Köln steht angesichts der aktuellen Krisen vor großen Herausforderungen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine mutige Priorisierung und stabile Rahmenbedingungen braucht, um diesen zu begegnen. Es erfüllt mich mit Freude, gemeinsam mit den neuen Kolleginnen und Kollegen dafür anzutreten", so Markus Peters.

Foto: CV Köln

Foto: SKM Köln

PETER KRÜCKER (l.) verabschiedet sich nach 31 Jahren in den Ruhestand. Zum 1. Oktober 2024 übernimmt Markus Peters.

FAST FERTIG!

Illustration: Schmale Architekten GmbH

CARITAS DÜSSELDORF

Pflegezentrum: 100 neue Jobs

Das neue Caritas-Pflegezentrum St. Anna in der Düsseldorfer Altstadt ist Anfang 2025 bezugsfertig. Es bietet 100 Seniorinnen und Senioren ein neues Zuhause. Zusätzlich werden 20 Kurzzeitpflegeplätze, 16 Tagespflegeplätze und fünf barrierefreie Wohnungen zur Verfügung stehen. Für die Betreuung und Pflege der Menschen sucht die Caritas 100 neue Mitarbeitende für die Bereiche Pflege, Hauswirtschaft, Sozialer Dienst und Verwaltung.

www.caritas-duesseldorf.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Mit dem Caritas-Ehrenzeichen in Gold wurden in den vergangenen Monaten gleich mehrere Mitarbeitende in den Einrichtungen der Caritas und ihrer Fachverbände ausgezeichnet: Zum 30. Juni 2024 ist **Michael Esser** (Foto) als Direktor der Caritas im Kreis Mettmann in den Ruhestand getreten. Für seine zehnjährige Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender wurde er jetzt mit dem Goldabzeichen geehrt.

Foto: Caritasverband Mettmann

Rainer Schlaghecken, Leiter des Referates Pflege, war bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand mehr als 40 Jahre für den Caritasverband Düsseldorf tätig. Sowohl in der Stadt Düsseldorf als auch im Erzbistum Köln galt er als Experte in der Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen. Gleich elf Gold-Jubilarinnen und -Jubilare, die ihr 30-jähriges Dienstjubiläum feiern, gehören dem Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis an. Dies sind: **Matthias Balg**, **Patrizia Chiarotto-Grzybinski**, **Katharina Fezer**, **Herta Hipp**, **Guido Klinkhammer**, **Elke Kriechel**, **Maria Polarz**, **Angelika Reimer**, **Beatrix Roggendorf**, **Doris Schäfgen-Trier** und **Jochen Thermann**. Ein weiteres goldenes Ehrenzeichen erhielt Pfarrer **Gerhard Trimborn** aus der Langenfelder Gemeinde St. Josef und Martin. Er engagierte sich 27 Jahre als Caritasbeauftragter und war maßgeblich am Aufbau und Erhalt des Lotsenpunktes Langenfeld beteiligt. Gewürdigt wurden zudem **Jan Besting** (Caritasverband für die Stadt Köln), **Sabine Gall-Simon** (Caritas-Jugendhilfe-Gesellschaft mbH in Köln) sowie **Marlies Gabriel** und **Lydia Taxhet** (beide Kölner Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria) für ihre langjährige Mitarbeit.

MULTIMEDIALE WEBSITE ERZÄHLT

Wie ProDonna um seine Existenz kämpft

Das Soziale Kaufhaus ProDonna in Langenfeld bietet seit über 20 Jahren Menschen mit geringem Einkommen Textil- und Haushaltswaren zu erschwinglichen Preisen. Gleichzeitig unterstützt es als Beschäftigungs- und Qualifizierungsbetrieb Langzeitarbeitslose beim Wiedereinstieg in den Beruf. Derzeit fassen 27 Menschen mit der Hilfe von ProDonna beruflich wieder Fuß. Eigentlich eine ungetrübte Erfolgsgeschichte, wenn da nicht die angespannte Haushaltslage wäre.

2023 musste ProDonna 20 Prozent einsparen, 2024 gelang es im letzten Moment, die angekündigten Einsparungen von 30 Prozent abzuwenden. Aber schon 2025 drohen wieder Kürzungen. Man komme einfach nicht zur Ruhe, sagt Stephanie Krone, Geschäftsführerin des SkF Langenfeld, Träger der Einrichtung. „Langzeitarbeitslose haben keine Lobby. Ich appelliere an die Politik: Vergesst diese Menschen nicht! Es braucht auch weiterhin öffentlich geförderte Beschäftigung."

Um auf die kritische Haushaltslage aufmerksam zu machen, ließ sie Ende 2023 die Regale des Secondhand-Kaufhauses leer räumen. Viele Bürgerinnen und Bürger Langenfelds seien geschockt gewesen. Denn selbst wer nicht weiß, wie ProDonna sozial benachteiligten und gehandicapten Menschen hilft, der schätzt das Kaufhaus für seine günstigen und größtenteils upgecycelten – also wieder aufbereiteten – Produkte.

Wie ProDonna geht es den meisten sozialen Betrieben – viele sind in ihrer Existenz bedroht. In Kleve und Emmerich schlossen Ende 2023 zwei Soziale Kaufhäuser gleich ganz ihre Pforten.

Insgesamt gehören zur Caritas und ihren Fachverbänden bundesweit 210 Soziale Kaufhäuser.

Mit einer neuen, multimedialen Website macht der Kölner Diözesan-Caritasverband auf die Not der sozialen Betriebe aufmerksam und zeigt, wie ProDonna um seine Existenz kämpft.

MARKUS HARMANN

www.soziale-betriebe-in-not.de

ZWISCHEN ANGST UND HOFFNUNG

Foto: Diözesan-Caritasverband Köln

BÄRBEL KLEIN (59) arbeitet seit acht Jahren in der Schneiderwerkstatt von ProDonna. Eine Schließung möchte sie sich gar nicht erst vorstellen. ProDonna sichert ihre Existenz.

„WER HAT DENN HIER DAS SAGEN?“ war das Diözesanforum Altenheimseelsorge im Maternushaus überschrieben. Die Moderation lag bei Dr. Peter Bromkamp (auf der Bühne links), Diözesanreferent für Altenheimseelsorge im Erzbistum Köln, und Bruno Schrage, Referent für Caritaspastoral beim Diözesan-Caritasverband.

SELBSTBESTIMMTES LEBEN IM PFLEGEHEIM

Gemeinsam an den Stellschrauben drehen

DIÖZESAN-FORUM

Wie können hilfs- und pflegebedürftige Menschen selbstbestimmt ihr Leben gestalten – auch im getakteten Alltag eines Altenpflegeheims? Darüber sprach Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl, Mitglied des Deutschen Ethikrates, beim 6. Diözesanforum Altenheimseelsorge.

Auf dem Forum, organisiert vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und von dem Fachbereich Seelsorge im Sozial- und Gesundheitswesen des Erzbischöflichen Generalvikariates Köln, setzten sich 170 Teilnehmende im Kölner Maternushaus in zwölf Workshops mit dem Schwerpunktthema „Wer hat denn hier das Sagen? – Selbstbestimmt leben im Altenpflegeheim“ auseinander. „Die Wahrnehmung der Autonomie als ein christliches Merkmal der Altenhilfe berufsübergreifend mit Pflegekräften, Management, Verwaltung, Hauswirtschaft, Sozialem Dienst und Seelsorge zu diskutieren, das ermöglicht dieses Forum. Es ist in seiner Art einzigartig in Deutschland“, sagte Bruno Schrage, Referent für Caritaspastoral beim Diözesan-Caritasverband.

Zumal die Gesellschaft immer älter wird. Laut Statistischem Bundesamt versorgen und unterstützen rund 16 100 Pflegeheime und 15 400 ambulante Pflegedienste fünf Millionen Pflegebedürftige in Deutschland. Allein 1380 Pflegeeinrichtungen betreibt die Caritas.

Für die Bewohnenden sind dies zentrale Lebensorte, an denen sie sich eben nicht als ohnmächtig erleben sollen, auch wenn etwa der Körper nicht mehr so will wie der Geist. Selbstbestimmung und Fürsorge, ob durch wohlmeinende Angehörige oder durch Pflegekräfte, müssen ausgehandelt werden. Wer bestimmt, wann aufgestanden und gegessen wird und wie die Medikamente genommen werden sollen? Auf der anderen Seite stehen die Heim-Mitarbeitenden vor Herausforderungen, wenn jemand, der an Diabetes leidet, ein Stück Sahnetorte möchte oder jemand, der an Demenz erkrankt ist, unbegleitet nach draußen will.

Orientierung kann das aus einem Forschungsprojekt entstandene Schulungskonzept „Selbstbestimmtes Leben im Pflegeheim (SeLeP)“ geben, für dessen Anwendung Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl in ihrem Impulsvortrag warb, auch wenn „Personalnot oder Dokumentationspflicht vieles verunmöglichen“, so ihr persönliches Ergebnis des Diözesanforums. Bei dem Konzept handelt es sich um eine Inhouseschulung über elf Wochen, „in denen sich alle Akteursgruppen – Bewohnerinnen und Bewohner, Pflegekräfte, Leitungen, Sozialer Dienst, Angehörige, Ehrenamtliche, Seelsorgerinnen und Seelsorger – auf den Weg machen sollen, zum Thema Würde und Selbstbestimmung nachzudenken“, so die Ordinaria des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg. Alle Materialien dazu sowie das Lernbegleiter-Tool CareIna finden sich frei zugänglich beim Pflegenetzwerk Deutschland.

SANDRA KREUER

https://pflegenetzwerk-deutschland.de/selep-20

AUS EINEM Forschungsprojekt ist das Schulungskonzept „Selbstbestimmtes Leben im Pflegeheim (SeLeP)“ entstanden, das Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl in die Fläche bringen möchte.

Fotos (2): DiCV Köln / Jo Schwartz

KARL, DU MUSST DAS LESEN!

POST VOM PFLEGEBETT: Wolfgang Klose vom Deutschen Caritasverband, Münsters Diözesan-Caritasdirektorin Pia Stapel, Dr. Martin Schölkopf vom Bundesgesundheitsministerium, Anne Eckert und Jonas Vorderwülbecke von der Caritas für das Bistum Münster (v. l.)

POST AN LAUTERBACH

Pflege braucht Bürokratieabbau und Vertrauen

Eine Kiste voller Postkarten hat eine Caritas-Delegation um Münsters Diözesan-Caritasdirektorin Pia Stapel zum Internationalen Tag der Pflege nach Berlin gebracht und damit Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) darauf aufmerksam gemacht, was Pflege heute braucht.

Mehr Zeit für die pflegebedürftigen Menschen, Abbau von Bürokratie und mehr Vertrauen in pflegerische Kompetenzen", fasste Stapel die zentralen Wünsche von Pflegekräften und Pflegebedürftigen zusammen. „Die Wünsche der Kolleginnen und Kollegen aus dem Münsterland entsprechen dem, was Pflegekräfte landauf, landab der Politik mitteilen wollen: Die Bedingungen, unter denen sie ihren Beruf ausüben, haben nicht mehr viel mit dem zu tun, was sie einst zur Entscheidung für die Pflege bewogen hat." „Wir sind aber als alternde Gesellschaft darauf angewiesen, dass Pflege als Karriere attraktiver wird!", ergänzte Wolfgang Klose, Referatsleiter Teilhabe und Gesundheit beim Deutschen Caritasverband, der die Übergabe der Postkarten im Bundesgesundheitsministerium begleitete.

Anlässlich des Tags der Pflege am 12. Mai hatte die Caritas für das Bistum Münster in ihren 57 Kliniken, 205 Altenhilfeeinrichtungen, 105 ambulanten Diensten, 115 Tagespflegeeinrichtungen und 27 Pflegeschulen nachgefragt, was heute die Anforderungen für gute Pflege sind. Stellvertretend für den Bundesgesundheitsminister nahm Dr. Martin Schölkopf, Abteilungsleiter im Bundesgesundheitsministerium, die fast 2000 Postkarten entgegen.

»Die hohen bürokratischen Anforderungen zu reduzieren, wird mehr Zeit für die Pflegebedürftigen bringen.«
Pia Stapel

Erarbeitet wurde eine ganze Reihe konkreter Anliegen und Vorschläge durch Pflegende und Einrichtungsleitungen, aber auch durch Bewohnerinnen und Bewohner, Patientinnen und Patienten sowie Angehörige. „Unter anderem wurden Wünsche nach einer radikalen Vereinfachung der Pflegeversicherung in Form eines einheitlichen Pflegebudgets formuliert. Aber auch die deutliche Aufforderung: ‚Herr Lauterbach – bitte kümmern Sie sich um uns!'", sagte Stapel im Rahmen der Postkartenübergabe in Berlin. Pflege brauche weniger Misstrauenskultur, dafür mehr Vertrauen in die vorhandenen Kompetenzen.

Stapel: „Ein Abbau von doppelten Prüfungen und Dokumentationen wäre hier ein erster Schritt. Die hohen bürokratischen Anforderungen zu reduzieren, wird mehr Zeit für die Pflegebedürftigen bringen." Wichtig sei zudem „eine einfache und verständliche Finanzierung mit einem Gesamtbudget zur freien Planung für die Pflegebedürftigen", betonte Stapel.

Schölkopf sicherte zu, dass er die Karten an Bundesgesundheitsminister Lauterbach übergibt und die Anliegen der Pflegenden aus dem Bistum Münster entsprechend transportiert.

CAROLIN KRONENBURG

Foto: Carolin Kronenburg / Caritas für das Bistum Münster

PFLEGEKRÄFTE GEWINNEN

Spendenaufruf für Sprachschule in Indien

Wider den Fachkräftemangel in der Altenhilfe setzt die Caritas für das Bistum Münster auch auf Auszubildende aus Indien. Damit die jungen Menschen möglichst gut vorbereitet sind, lernen sie bereits in Indien Deutsch. Doch die Sprachschule braucht dringend neue Räumlichkeiten.

Um die Versorgung von pflegebedürftigen Menschen in Zukunft sicherzustellen, ist Deutschland auch auf Fachkräfte aus dem Ausland angewiesen", sagt Diözesan-Caritasdirektorin Pia Stapel. Die Caritas arbeitet deshalb seit 2022 mit der Emmaus-Gemeinde Delhi in Indien zusammen und bereitet junge Inderinnen und Inder darauf vor, in Deutschland eine Pflegeausbildung zu absolvieren. Stapel: „In Einrichtungen der Caritas im Bistum Münster haben in den vergangenen zwei Jahren 55 junge Menschen aus Indien die Ausbildung zur Pflegefachkraft mit dem Schwerpunkt Altenhilfe erfolgreich begonnen."

In Indien ist die Ausbildung zur Krankenschwester bzw. zum Krankenpfleger kostenpflichtig. Dieses Geld haben viele arme Familien nicht. Auch ist es in etlichen Regionen in Indien derzeit nur schwer möglich, eine Anstellung als Krankenschwester oder -pfleger zu finden. „Da in Deutschland die umgekehrte Situation herrscht, ist die Ausbildung bei uns ein Gewinn für beide Seiten", betont Stapel.

„Deutsch zu können, ist für den Start in eine Ausbildung ein wichtiger Baustein. Zwei Jahre lang besuchen die angehenden Nachwuchskräfte in Indien deshalb die katholische Schönstatt Language Academy (SLA) in Kuttur in Kerala", sagt Anne Eckert. Leiterin des Bereichs Altenhilfe bei der Caritas für das Bistum Münster. Die Sprachschule schließen sie mit einem B2-Sprachniveau ab, bevor es dann nach Deutschland geht. An der SLA lernen zurzeit 290 Schülerinnen und Schüler Deutsch. „Etwa 80 Prozent kommen nach ihrer Prüfung nach Deutschland, um in überwiegend katholischen Einrichtungen eine Ausbildung zur Pflegefachkraft zu absolvieren", erklärt Eckert.

„Die Gebäude der katholischen Sprachschule in Kuttur sind stark in die Jahre gekommen. Die Schule braucht dringend neue Räumlichkeiten, damit dort auch weiterhin gut gelernt werden kann", beschreibt die Pflegeexpertin der Caritas die Situation. Im Sommer 2023 war sie mit einer Kollegin in Kuttur, um das interkulturelle Training der angehenden Pflegeschülerinnen und Pflegeschüler zu begleiten. Das Geld vor Ort sei aber knapp. „Um die Schule zu modernisieren, sind unsere Partner auf finanzielle Unterstützung angewiesen", so Eckert. „Eine Unterstützung des Neubaus der Sprachschule in Indien stärkt die Infrastruktur vor Ort, um so auch unserem Fachkräftemangel in Deutschland entgegenzuwirken. Und das ist dringend notwendig." Deshalb ruft die Caritas GemeinschaftsStiftung zu Spenden auf.

JULIANE BÜKER

> *»Um die Schule zu modernisieren, sind unsere Partner auf finanzielle Unterstützung angewiesen.«*
> Anne Eckert

www.caritas-gemeinschaftsstiftung.de

Foto: Caritas für das Bistum Münster

EINE KLASSE VON VIELEN: 290 Inderinnen und Inder lernen die deutsche Sprache an der katholischen Schule in Kuttur, Indien. Viele bereiten sich damit auf eine Pflegeausbildung in Deutschland vor.

Spendenkonto Caritas GemeinschaftsStiftung

Darlehnskasse Münster
BIC: GENODEM1DKM
IBAN: DE71 4006 0265 0000 8010 06
Verwendungszweck:
Stichwort „Deutsch lernen"

Gute Investition mit doppeltem Nutzen!

ASSISTENZ IM WOHNEN

Das »doppelte Lottchen«

Sie sehen sich zwar nicht zum Verwechseln ähnlich, haben aber den gleichen Vor- und Nachnamen: Heike Wissing und Heike Wissing. Beide arbeiten bei der Caritas Kleve im Bereich „Assistenz im Wohnen". Verwechslungen sind da nicht ausgeschlossen.

Beide arbeiten bei der Caritas!

DAS DOPPELTE LOTTCHEN des Caritasverbandes Kleve: Heike Wissing I (l.) und Heike Wissing II, beide tätig im Bereich „Assistenz im Wohnen"

Da sitzen sie und erzählen. Über ihre Arbeit. Über Erfolge und Misserfolge. Über ihre Rolle und über Nähe und Distanz. Sie gestikulieren mit den Händen, sie lachen, sie schauen sich an, und nach ein paar Minuten wird dem Zuhörenden schnell klar: Diese beiden Frauen mögen ihren Job. Die Rede ist von Heike Wissing und Heike Wissing – das „doppelte Lottchen" des Caritasverbandes Kleve.

Heike Wissing I ist die Ältere der beiden. Seit Mai 2022 arbeitet die gelernte Heilpädagogin für den Verband. Genauer gesagt ist sie am Standort Emmerich im Bereich „Assistenz im Wohnen" für psychisch oder suchtkranke Menschen tätig. Heike Wissing II arbeitet im selben Bereich. Auch sie ist für psychisch oder suchtkranke Menschen da. Der einzige Unterschied: Ihre Klientinnen und Klienten kommen aus Kleve. Dass das so ist, kommt nicht von ungefähr: Heike Wissing I war es, die Heike Wissing II zur Caritas Kleve gelotst hat. „Seit Juni 2023 bin ich an Bord – und zwar ziemlich gern", sagt Heike Wissing II.

»Wir machen uns irgendwann überflüssig.«
Heike Wissing II

Das hängt vor allem mit der Arbeitsweise zusammen. „Ich mag es, meinen Tag selbst zu gestalten, zu organisieren und zu strukturieren", berichtet Heike Wissing II. Dem kann Heike Wissing I nur zustimmen: „Wir sind für und mit unseren Klientinnen und Klienten dauernd unterwegs. Dabei gleicht kein Tag dem anderen." Zweck ihrer Arbeit sei es, Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Suchtproblemen zu befähigen, ein eigenständiges Leben zu führen. „Wir machen uns irgendwann überflüssig", sagt Heike Wissing II.

Dass diese Arbeit auch einer starken Persönlichkeit bedarf, liegt auf der Hand. „Man muss gut bei sich sein und sich abgrenzen können. Auf der einen Seite ist die Aufgabe sehr spannend, weil wir ganz intime Einblicke in die persönlichen Lebensbereiche bekommen. Auf der anderen Seite können wir nicht jedes Schicksal mit nach Hause nehmen", sagt Heike Wissing I. Für sie gibt es deshalb auch eine Trennung zwischen der Arbeits- und der Familienfreundschaft.

Apropos Familie: Heike Wissing I und Heike Wissing II sind natürlich auch familiär verbunden. „Wir haben beide einen Wissing-Bruder aus Haldern geheiratet. Sie den mittleren, ich den jüngeren Bruder", sagt Heike Wissing II.

Zum Verwechseln ähnlich sehen sie sich übrigens nicht. Dennoch kam es auch bei der Caritas anfangs zu Irritationen. „E-Mail-Irrläufer waren und sind auch immer noch keine Seltenheit. Doch es wird besser", sagt Heike Wissing II und ergänzt: „Dieser Beitrag hier wird bestimmt auch für mehr Aufklärung sorgen."

JULIA LÖRCKS

Fotos (2): Julia Lörcks, Caritasverband Kleve

SENIORENARBEIT

Ein Schwätzchen auf dem Rad

Der Caritasverband für das Dekanat Bocholt hat seinen Service in Rhede erweitert. Ab sofort wird im dortigen Quartierbüro im alten Gudula-Kloster begleitendes Radfahren für Seniorinnen und Senioren angeboten. Eingesetzt wird dabei ein elektrisch unterstütztes Parallel-Tandem, mit dem nicht mehr so mobile oder orientierungsschwache Menschen mit speziell geschulten Radtourbegleitenden in die Pedale treten können.

„Durch das Radfahren knüpfen die Seniorinnen und Senioren an gewohnte Bewegungsroutinen an. Außerdem kommen sie nach draußen und erreichen Orte, zu denen sie allein nicht mehr kämen", erklärt Sandra Wölker vom Caritasverband. Das Rad ist dabei speziell auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten. Gurte und Stützen geben besonderen Halt, die Begleitung achtet zudem auf die Sicherheit, und durch die parallelen Sitze gibt es Gelegenheit zu dem einen oder anderen Schwätzchen. So kommt auch die Geselligkeit nicht zu kurz.

Foto: Caritasverband Bocholt

UKRAINE-HILFE

Ein Kleinbus für Kinder und Kriegsversehrte

Dankbar hat Olena Voichyk von der Caritas-Spes in der Ukraine einen Scheck über 2500 Euro von der Caritas für das Bistum Münster und der Caritas GemeinschaftsStiftung entgegengenommen. Mit dem Geld soll die Anschaffung eines dringend benötigten Kleinbusses für ein Rehabilitationszentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderung sowie für Kriegsversehrte unterstützt werden.

„Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Solidarität", sagte die Leiterin der Nationalen Projektabteilung bei der Scheckübergabe in Münster. „Mit Ihrer Spende können wir den Menschen ein bisschen normales Leben schenken und den Kindern ein wenig Kindheit zurückgeben", so Olena Voichyk. Sie freue sich aber nicht nur über die wichtige finanzielle Unterstützung, sondern auch über die herzliche Aufnahme von Geflüchteten, die Gebete, die vielen Ukraine-Fahnen in Münster.

Das Rehabilitations- und Inklusionszentrum befindet sich in der Region Schytomyr, 140 Kilometer von Kiew entfernt. Ursprünglich sollten dort ausschließlich Kinder und Jugendliche mit Behinderung und ihre Eltern therapeutisch begleitet werden. „Seit Kriegsbeginn werden dort aber auch immer mehr Menschen mit körperlichen und psychischen Kriegsverletzungen versorgt", erklärt Olena Voichyk. Da das Rehabilitationszentrum in einem Wald nahe der Stadt Saritschany liegt und es keine Verkehrsanbindung gibt, wird ein Kleinbus dringend benötigt.

„Wir freuen uns, mit den 2500 Euro eine Anschubfinanzierung leisten zu können", sagte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Christian Schmitt und dankte Olena Voichyk und ihren Kolleginnen und Kollegen für die wichtige Caritas-Arbeit. Schmitt: „Was Sie seit Beginn des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine für die Kinder und Jugendlichen mit Behinderung und die Kriegsversehrten leisten, ist herausragend."

CAROLIN KRONENBURG

Foto: Carolin Kronenburg / Caritas für das Bistum Münster

DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR Dr. Christian Schmitt, Caritas-Referentin Marion Hafenrichter, Olena Voichyk von Caritas-Spes Ukraine, Tobias Glose von der Caritas GemeinschaftsStiftung und Stefanie Tegeler, Bereichsleiterin Soziale Arbeit bei der Caritas für das Bistum Münster (v. l.)

Wer den Kauf des Kleinbusses unterstützen möchte, findet alle Infos unter:
www.caritas-gemeinschaftsstiftung.de

DIGITALISIERUNG

NICHT NUR SMARTPHONE: Mit dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der sozialen Arbeit befassten sich SkF und SKM.

Foto: sirichai – Adobe Stock

REVOLUTION IN DER ARBEITSWELT

Künstliche Intelligenz in der sozialen Arbeit

„Künstliche Intelligenz" (KI) revolutioniert die Arbeitswelt – mit schwer abschätzbaren Folgen. Wie KI auch in der sozialen Arbeit eingesetzt werden kann, damit befassten sich Delegierte der 29 Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn.

Gastreferentin Teresa Staiger von der Bertelsmann Stiftung betonte, „Künstliche Intelligenz" sei weder künstlich noch intelligent. Verbreitete Vorstellungen von KI, die wahlweise als bedrohlich oder im Gegenteil als Heil versprechend wahrgenommen würde, entsprächen beide nicht der Realität. Die zugrunde liegenden Algorithmen könnten aber menschliche Schwächen in Bezug auf Effizienz, Umgang mit Komplexität und Konsistenz ausgleichen, sagte Staiger. Technologieentwicklung müsse sich insgesamt stärker am Gemeinwohl ausrichten, ist ihre Überzeugung. Deshalb arbeite ein Team der Bertelsmann Stiftung an einer wirksamen Kontrolle algorithmischer Systeme und motiviere zu deren gezielter Nutzung fürs Gemeinwohl.

»Die Freie Wohlfahrt als Säule des Sozialstaates nutzt noch kaum die Potenziale von KI – das ist eine große Herausforderung.«

Die Herausforderung sei allerdings, dass die Wohlfahrt mit ihren rund zwei Millionen Mitarbeitenden in Deutschland zwar eine tragende Säule des Sozialstaates sei, die Potenziale von Algorithmen und KI aber noch kaum nutze, sagte Teresa Staiger. Eine Einschätzung, die die Fachleute von SkF und SKM teilten. Zwar habe die Digitalisierung in allen Verbänden eine hohe Relevanz, es fehlten aber Ressourcen, Kompetenzen und Anwendungsideen, um Künstliche Intelligenz einzusetzen.

Foto: Markus Jonas

TERESA STAIGER, Project Manager Digitalisierung und Gemeinwohl

Um die Entwicklung genau solcher Ideen und die Identifizierung von „Schmerzpunkten" und „Zeitfressern" in der Verwaltung sei es daher bei einem Projekt der Bertelsmann Stiftung mit Partnern von Wohlfahrtsorganisationen gegangen, berichtete Teresa Staiger, die als Project Manager für das Projekt „reframe[Tech]" im Programm „Digitalisierung und Gemeinwohl" bei der Bertelsmann Stiftung arbeitet. Ergebnis waren einerseits einfache Ideen wie der Einsatz einer Quittungs-App in der Jugendhilfe, die aber das Potenzial habe, Tausende Fachkraft-Stunden einzusparen. Andererseits aber auch komplexere Ideen wie der Einsatz eines KI-gesteuerten Therapie-Assistenten in der Suchthilfe. Dieser könne passgenauere Therapien vermitteln und dadurch die Abbruchquote verringern helfen, sagte Teresa Staiger, warnte aber gleichzeitig davor, der KI „zu sehr" zu vertrauen. „Man braucht immer ein Sicherheitsnetz der verantwortlichen Überprüfung." Insgesamt gebe es angesichts vielfältiger Krisen viel Potenzial zum Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der Freien Wohlfahrt, waren sich die Anwesenden einig.

Diözesan-Caritasdirektor Ralf Nolte verwies in dem Zusammenhang auf Bemühungen der Caritas in NRW und in Deutschland, zu prüfen, wo die menschliche Arbeit durch KI ergänzt werden könne. „Wir können davon profitieren - gerade angesichts des Fachkräftemangels", zeigte sich Nolte überzeugt.

MARKUS JONAS

BETREUUNG IM HAUSHALT

Faire Bedingungen für Live-ins

Für legale und faire Arbeitsverhältnisse bei der Betreuung in deutschen Haushalten hat der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn gemeinsam mit anderen Caritas-Organisationen in Europa einen Standard für bessere Rahmenbedingungen entwickelt.

Hunderttausende ausländische Betreuungskräfte arbeiten und leben in deutschen Privathaushalten zur Unterstützung von Pflegebedürftigen – die meisten jedoch ohne vertragliche Grundlage in Schwarzarbeit. Der „Standard for Fair Care Mobility and Migration in Europe" soll helfen, diese Situation zu verbessern. Grundlage sind unter anderem die Erfahrungen, die die Caritas im Erzbistum Paderborn seit 2009 mit dem Projekt „CariFair" gesammelt hat. „CariFair" hat bereits mehrfach nationale und internationale Anerkennung als vorbildliches Angebot erhalten. Entwickelt wurde der Standard in Zusammenarbeit mit der Caritas Schweiz sowie Caritas-Organisationen in Österreich, Rumänien, Bulgarien und der Slowakei.

„Der Standard beschreibt, welche Anforderungen erfüllt sein müssen, um gute und legale Rahmenbedingungen für die Live-in-Betreuung zu gewährleisten", erklärt Claudia Menebröcker, die beim Diözesan-Caritasverband für „CariFair" zuständig ist. „Beantwortet werden darin Fragen wie: Welche Beschäftigungsform ist geeignet? Wie werden die Betreuungskräfte unterstützt? Wie lässt sich gute Betreuungsqualität für Pflegebedürftige sicherstellen? Wie soll eine Zusammenarbeit mit Pflege-Organisationen in den Herkunftsländern organisiert werden?"

Der Standard könne auch der Politik in Deutschland wichtige Anregungen geben, ist Menebröcker überzeugt. Denn angesichts von geschätzt bis 700 000 ausländischen Betreuungskräften, sogenannten Live-ins, habe diese lange die Augen verschlossen. „Wir würden es begrüßen, wenn die Vorgaben des Standards auch in der politischen Diskussion um die rechtssichere Gestaltung der Live-in-Betreuung – die die Bundesregierung in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart hat – Berücksichtigung finden würden", sagt Claudia Menebröcker. Die Zahl der Betreuungskräfte lasse sich nur schätzen. „Die meisten dieser Beschäftigungsverhältnisse finden ohne vertragliche Grundlage in Schwarzarbeit statt", erklärt sie. „Das macht die Situation für Pflegebedürftige und ihre Familien, aber auch für die Betreuungskräfte oftmals schwierig." Mit dem Standard könne man „ein faires und legales Arbeitsverhältnis sicherstellen, das eine echte Hilfe für Haushalte mit Pflegebedürftigen ist", sagt Menebröcker. MARKUS JONAS

www.carifair.de

Foto: CariFair

DIE CARITAS-Koordinatorinnen von „CariFair" berieten gemeinsam mit Claudia Menebröcker (vorn, 2. v. r.) den neuen Standard bei einer Konferenz in Paderborn.

Foto: Alexander Raths – Adobe Stock

Die meisten solcher Beschäftigungsverhältnisse finden ohne vertragliche Grundlage in Schwarzarbeit statt.

FÜR FAIRE ARBEITSVERHÄLTNISSE bei der Betreuung in deutschen Haushalten setzt sich die Caritas im Erzbistum Paderborn ein.

BEHINDERTENHILFE UND PSYCHIATRIE

Unrealistische Vorstellungen der Politik

Menschen mit Behinderung mehr Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglichen – das ist das Ziel des Bundesteilhabegesetzes, dessen vierte Stufe im vergangenen Jahr in Kraft getreten ist. Problematisch bei der Umsetzung sei jedoch die unrealistische Vorstellung bei politischen Verantwortungsträgern, dass dies ohne zusätzliche Kosten möglich sei, kritisiert die Diözesane Arbeitsgemeinschaft (DiAG) Behindertenhilfe und Psychiatrie der Caritas im Erzbistum Paderborn. „Wir begrüßen den gesetzlichen Willen, Menschen mit Behinderung noch mehr Teilhabe zu ermöglichen. Aber das bedarf einer weitaus verbesserten finanziellen Ausstattung. Budgetneutral, wie es aus Sicht der Kostenträger und der Politik gefordert wird, ist es nicht machbar", sagt Heinz-Georg Eirund, Vorsitzender der DiAG. Diese vertritt 155 Einrichtungen der Behindertenhilfe und Psychiatrie im Gebiet zwischen Minden und Siegen sowie zwischen Höxter und Castrop-Rauxel. Rund 9000 Menschen mit Behinderungen werden in ihnen und durch sie begleitet und betreut. Obwohl die Caritas und andere Träger der Freien Wohlfahrt damit wichtige Aufgaben für den Staat übernähmen und erfüllten, würden die wirtschaftlichen Risiken allein ihnen aufgebürdet, kritisiert Eirund und sagt deutlich: „Die Finanzierung ist nicht auskömmlich."

Das Bundesteilhabegesetz lässt sich nicht budgetneutral umsetzen!

Foto: cpd

INES LAMMERT, Ralf Nolte und Christina Habig (alle Caritasverband für das Erzbistum Paderborn) mit den Vorstandsmitgliedern der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft Silke Sievert (NOAH, Lippstadt), Matthias Schmidt (CWW Paderborn) und Heinz-Georg Eirund (Caritas Brilon, v. l.)

Bei der Mitgliederversammlung der DiAG Behindertenhilfe und Psychiatrie wurde der Vorstand neu gewählt. Neben Heinz-Georg Eirund, Vorstand des Caritasverbandes Brilon, wurden Silke Sievert, Leiterin der Wohnstätte NOAH des SKM Lippstadt, und Matthias Schmidt, Vorstand der Caritas Wohn- und Werkstätten (CWW) Paderborn, gewählt. Als Vorstand wolle man die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes bestmöglich realisieren, hieß es.

NEU ERÖFFNET

zwei große, begrünte Dachterrassen

Foto: Beermann Immo

CARITAS HAGEN

Eine Kita auf dem Penny-Dach

Der Caritasverband Hagen hat seine Kindertagesstätte St. Engelbert auf dem Dach eines Penny-Supermarktes neu eröffnet. Der Umzug wurde notwendig, weil das alte Gebäude aufgrund unzureichenden Brandschutzes nicht mehr den aktuellen Standards entsprach. Das Gebäude des Discounters wurde im vergangenen Jahr von der Beermann-Immobilienverwaltung mit Sitz in Bad Salzuflen erstellt, die die Flächen auf dem Dach des Penny nun an die Caritas vermietet. Anstelle eines Gartens gibt es zwei große, begrünte Dachterrassen in 11 und 15 Meter Höhe. Der Kindergarten bietet auf zwei Stockwerken Platz für fünf Gruppen mit 94 Jungen und Mädchen zwischen vier Monaten und sechs Jahren. Die Caritas Hagen betreibt insgesamt drei Kindertagesstätten.

MENSCHEN IN DER CARITAS

FÜR JUGENDARBEIT ENGAGIERT

30 Jahre lang hat er sich für die Jugendarbeit in Dortmund engagiert: **Friedhelm Evermann**, Leiter der Geschäftsbereiche Alten- und Jugendhilfe der SJG St. Paulus GmbH, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Evermann begann seine Tätigkeit in der Pfarrei St. Johannes Baptist in Dortmund und in der St.-Johannes-Gesellschaft, wo er die Leistungsangebote der Jugendhilfe sukzessive ausbaute und die Entwicklung vorantrieb. Auf die besondere Herausforderung mit einer großen Zahl von Flüchtlingen im Jahr 2014 reagierte er mit dem Ausbau von Angeboten für unbegleitete Minderjährige. Für sein außerordentliches Engagement dankten ihm Vertreter von Aufsichtsrat und Geschäftsführung in einem Festakt.

Foto: SJG St. Paulus

EHRENZEICHEN IN GOLD

Das Ehrenzeichen in Gold der Caritas haben im vergangenen Jahr im Erzbistum Paderborn erhalten: **Bernadette Rupa** (Caritas Hagen), **Helga Gotthard** (Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn), **Friedhelm Wolf** (Caritas Arnsberg-Sundern), **Gregor Wittek** (Altenheim Maria Rast, Herford), **Reinhard Hesse** (Caritas Olpe), **Brigitte Görgner** (Caritas-Konferenz St. Elisabeth Lippstadt), **Maria Kemper** (Caritas-Konferenz St. Cäcilia Werl-Westönnen) und **Sabine Lohmann** (Caritas Paderborn).

TELEGRAMM

ARNSBERG. Die Caritas Arnsberg-Sundern will ihr Angebot an stationären Hospizplätzen verdoppeln. Hinter einem Seniorenhaus entsteht in den kommenden zwei Jahren auf einer Freifläche am Waldrand ein neues stationäres Hospiz mit acht Plätzen. Partner für die Errichtung des Baus, der rund 2,3 Millionen Euro kosten wird, ist die Hospizstiftung Arnsberg-Sundern, die das Projekt mithilfe von Spenden mit zwei Millionen Euro unterstützen will. Die Caritas Arnsberg-Sundern betreibt seit 25 Jahren das Hospiz Raphael mit acht Plätzen, die bei Weitem nicht reichen, um alle Anfragen zu erfüllen.

WITTEN. „Restart – zurück in die Pflege" ist der Titel eines Projektes der Caritas Witten. Es richtet sich an Flüchtlinge mit beruflichen Kenntnissen im Pflege- und Gesundheitsbereich. In dem Projekt absolvieren sie einen intensiven Deutsch-Sprachkurs inklusive Pflegefachsprache. Durch Hospitationen erhalten sie einen Einblick in die Praxis der ambulanten Pflege. Nach erfolgreichem Abschluss gibt es die Möglichkeit, im Pflegeberuf Fuß zu fassen.

PADERBORN. An der jährlichen Aktionswoche für Kinder aus suchtbelasteten Familien (COA-Aktionswoche) hat sich der Caritasverband Paderborn mit einer öffentlichkeitswirksamen Kampagne beteiligt. Auf digitalen Werbescreens und Plakaten entlang viel befahrener Straßen und in der Innenstadt wurde die Situation von rund 2,6 Millionen Kindern in Deutschland in den Fokus gerückt, die unter Suchtproblemen ihrer Eltern leiden. Das Thema werde in der Gesellschaft noch immer wie ein Stigma behandelt, kritisiert die Caritas. „Selbst als Erwachsene wagen es viele dieser Menschen nicht, über ihre Erlebnisse in einer von Sucht betroffenen Familie zu sprechen. Wir wollen mit ihnen allen diesen vergessenen Kindern eine Stimme geben", so der Caritasverband Paderborn, der bereits seit 2005 ein Gruppenangebot unterhält, in dem sich Kinder aus suchtbelasteten Familien wöchentlich treffen und ihre Sorgen äußern können.

Kinder aus suchtbelasteten Familien sollen gehört und gesehen werden.

HAGEN. Eine chronische Krankheit, ein Unfall, eine Sucht: Für viele Menschen bringt dies weitreichende Belastungen, die nicht mit einem Krankenhausaufenthalt allein zu beheben sind. Das Projekt „Gemeinsam Weitergehen! (GWG)" beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn setzt dort an. Zu den bisher vier Projektregionen Arnsberg, Höxter, Paderborn und Witten ist nun noch Hagen mit dem dortigen Katholischen Krankenhaus hinzugekommen. „Wir möchten Voraussetzungen schaffen, damit Menschen in einer gesundheitsbedingten Krise und ihren Angehörigen bestmöglich geholfen wird", erklärt Projektleiter Oliver Lohr.

Mehr Infos unter:

www.caritas-paderborn.de/gwg

Website: »Das steht dir zu«

„Steht mir vielleicht Grundsicherung im Alter zu?" „Habe ich ein Anrecht auf Bürgergeld, Arbeitslosengeld oder Wohngeld?" „Wie kann ich für mein Kind Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) der Bundesregierung beantragen?" „Wo finde ich eine Website, die verständlich über das Thema Kindergeld informiert?"

Antworten gibt ein gemeinsames Informationsportal der Caritas- und Fachverbände in NRW. Es möchte helfen, sich im Dschungel der Sozialleistungen zurechtzufinden. Die Website informiert und leitet weiter zu Rechnern und Übersichtsseiten von Bundesministerien und öffentlichen Verwaltungen und zu Beratungsstellen. Dies geschieht ohne Werbung und ohne Tracking. Und mit dem aktuellen Bürgergeld-Rechner lässt sich ein eventueller Anspruch auf Bürgergeld direkt online berechnen.

www.das-steht-dir-zu.de

Mit Bürgergeld-Rechner online!

Deutschland im Krisenmodus

In den vergangenen Jahren haben sich die Lebensbedingungen eines Großteils der Bevölkerung zum Teil drastisch verschlechtert: Von der Covid-19-Pandemie gingen erste Preisschübe aus, durch welche sich die Lebenshaltungskosten hierzulande stark erhöhten. Ihnen folgten die Energiepreisexplosion aufgrund des Ukrainekrieges und westlicher Sanktionen gegen Russland sowie die von Herstellern und Händlern offenbar zur Anhebung der Lebensmittelpreise auf das höhere Preisniveau vergleichbarer Länder genutzte Inflation, die Geringverdienende und Transferleistungsbeziehende besonders hart traf.

Trotzdem wiesen die „Entlastungspakete" der Ampelkoalition ebenso wie ihre Klimaschutzmaßnahmen (z. B. die Novellierung des Gebäudeenergiegesetzes) eine soziale Schieflage auf.

Christoph Butterwegge
Deutschland im Krisenmodus
Infektion, Invasion und Inflation als gesellschaftliche Herausforderung
Beltz Juventa, 2024, 270 S., 24,00 Euro

Kapitalismuskritik

Warum nimmt die soziale Ungleichheit seit Jahren zu? Welche Rolle spielen dabei Wirtschaftsstrukturen, Eigentumsverhältnisse und Verteilungsmechanismen? Mit welchen Narrativen werden die beträchtlichen Einkommens- und Vermögensunterschiede gerechtfertigt? Christoph Butterwegge beleuchtet die Politik unterschiedlicher Bundesregierungen und fragt, weshalb sich die Kluft zwischen Arm und Reich nach der „Zeitenwende" und zusätzlichen Rüstungsanstrengungen weiter vertieft. Er nimmt den Niedriglohnsektor, den „Um-" bzw. Abbau des Sozialstaates sowie die Steuerentlastungen für Wohlhabende in den Blick. Wie lässt sich die Entwicklung aufhalten und verhindern, dass die Reichen noch reicher und die Armen noch zahlreicher werden?

Der Autor Christoph Butterwegge lehrte von 1998 bis 2016 Politikwissenschaft an der Universität zu Köln und kandidierte 2017 für das Amt des Bundespräsidenten.

Christoph Butterwegge
Umverteilung des Reichtums
Verlag PapyRossa, 2024, 223 S., 16,90 Euro

Sucht belastet

Vor gut einem Jahr erschien diese Ausgabe der Zeitschrift „Thema Jugend", herausgegeben von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW (der auch die fünf Diözesan-Caritasverbände in NRW als Mitglieder angehören). Sie behandelt das Thema „Sucht" aus mehreren Perspektiven: Alkohol ist einer der am häufigsten konsumierten legalen Suchtstoffe. Welche Auswirkungen vorgeburtlicher Alkoholkonsum Schwangerer auf Kinder und Jugendliche hat und welche besonderen Bedarfe junge Menschen mit Fetaler Alkoholspektrumstörung (FASD) haben, erläutern zwei Beiträge.

Ein weiterer Beitrag zeigt auf, wie Heranwachsende aus Suchtfamilien unterstützt werden können. Vor dem Hintergrund einer kontrollierten Abgabe von Cannabis (sog. Cannabis-Legalisierung) hat dies oberste Priorität. Ein weiterer Artikel empfiehlt Maßnahmen zur Prävention und zur Sicherstellung des Jugendschutzes vor dem Hintergrund der Cannabis-Legalisierung.

Als Print-Ausgabe zu bestellen und online verfügbar unter
www.thema-jugend.de

ANZEIGE

TERMINE

KÖLN

Mir fehlen die Worte – Armut besprechbar machen!

Armut wird inzwischen in der Gesellschaft wahrgenommen. Aber wie wird über Armut gesprochen? Fehlen nicht häufig die Worte, wenn Stereotype verwendet werden, um diesen zu widersprechen? Armut besprechbar und sichtbar zu machen, damit sich etwas ändert, das ist der Inhalt des diesjährigen Treffens der Menschen mit Armutserfahrung. Zum Dialog haben sich aus dem Landtag NRW Marco Schmitz (CDU) und Jule Wenzel (Grüne) angesagt.

24. Juli 2024
09:30 bis 16:00 Uhr
Caritas im Erzbistum Köln, Georgstraße 7, 50676 Köln
www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de/armutserfahrung
Die Veranstaltung ist kostenfrei. Fahrtkosten werden erstattet.

Foto: Porträt Wenzel – Markus Laghanke; Porträt Schmitz – privat

KÖLN

2. Klima-Forum für Wohlfahrt und Kirche

„Klima à la carte – Nachhaltigkeit auf dem Teller“ ist diesmal das Thema: Wie klappen nachhaltige Ernährung, sozialökologische Lebensmittelproduktion und finanzierbarer Einkauf? Was macht die Kita-Küche und die Kantine der Zukunft aus, was vermeidet wirksam Lebensmittelverschwendung, und was können Wohlfahrt und Kirche gegen Ernährungsarmut tun? Das Klima-Forum zeigt Entwicklungen auf, eröffnet Handlungsalternativen und erarbeitet in elf praxisnahen Workshops innovative Umsetzungsmöglichkeiten.

5. September 2024
09:00 bis 16:30 Uhr
Maternushaus, Köln
www.koelner-klimaforum.de

SIEGBURG

Social.Innovation.Now. 2024

Social.Innovation.Now. ist die Innovationskonferenz der Caritas in NRW und des Deutschen Caritasverbandes in Kooperation mit dem Katholisch-Sozialen Institut und der Katholischen Hochschule NRW. Das diesjährige Thema lautet „Demokratie leben, stärken und mitgestalten“. Auf dem Programm stehen spannende Vorträge zu Demokratie, Rechtsextremismus und Rassismus, Barcamp-Sessions sowie die Vorstellung innovativer Projekte zur Demokratieförderung und Rassismusprävention.

7. bis 8. November 2024
Siegburg, KSI
Information und Anmeldung:
https://kurzlinks.de/SocialInnovationNow2024

Foto: Christopher Beschnitt / KNA

Foto: Deutscher Caritasverband / Harald Oppitz, KNA

NÄCHSTE AUSGABE

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Thema: Letzte Lebensphase

Wie geht das: gut und selbstbestimmt leben bis zum Tod? Wie kann die Caritas begleiten, unterstützen, helfen, wenn die Kräfte versagen? Wie steht es mit der Hospizkultur, was leistet palliative Pflege? Und wie bitte schön gehen wir mit Wünschen der Menschen, den Vorgaben des Gesetzgebers und unserem eigenen ethischen Anspruch um, wenn der assistierte Suizid zum Normalfall wird?

Erscheinungstermin: Anfang Oktober 2024!

ANZEIGE

ANZEIGE